Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 19. Mittwoch, 23. Januar 1907.

Tagesschau.

* Der Kaiser soll an Landwehroffiziere eine Ansprache über die Reichstagswahlen gehalten haben.

* Die Reichsregierung läßt erklären, daß von ihr baldige neue, umfangreiche Steuern nicht in Aussicht genommen seien.

Für den freisinnigen Kandidaten in Berlin II, Bürgermeister Dr. Reicke, treten die angesehensten Vertreter von Kunst und Wissenschaft in einem Aufruf ein.

* Der Streik in der Berliner Holzindustrie gewinnt an Ausdehnung.

Dem portugiesischen Parlament ist eine Vorlage zugegangen, die die Uebertragung der Konzession für das Madeirasanatorium von Prinz Hohenlohe auf einen englischen Kapitalisten beabsichtigt.

* Die Hungersnot in China fordert neue Opfer.

Ein ernster englisch-amerikanischer Konflikt ist wegen der amerikanischen Hilfeleistung für Kingston ausgebrochen. Der englische Gouverneur verbat sich die Hilfe der amerikanischen Marine, worauf die amerikanischen Schiffe abdampften. Die Sammlungen für Kingston in Newyork sind eingestellt.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich Näheres im Text.

Unter neuem Kurs.

Wir leben in einer aufgeregten und sonderbaren Zeit. Ein hoher Reichsbeamter fährt in der Welt herum und macht Reklame für sein Ressort. Ein noch höherer bildet sich zum Versammlungsredner aus und hat bereits vor einem Parkett von Professoren und Kommerzienräten eine zitatenreiche Rede über die Politik des deutschen Reiches gehalten. Die Zeichen der Zeit stehen indessen ein wenig auf Sturm. Das an sich ist nicht merkwürdig, wie ja auch die Reichstagsauflösung nicht die erste war im deutschen Reiche. Aber merkwürdig ist die Art, wie die Regierung sich in den Kampf wirft, und wie Kreise, die sonst der Politik überhaupt aus dem Wege gingen, auf einmal die Arena betreten und nach Kräften mittun.

Es ist ganz in der Ordnung, von einem neuen Kurs zu sprechen. Die Regierung des Fürsten Bülow hat sich in sehr kurzer Frist gemausert. Aus dem Grandseigneur von einst ist ein Mann geworden, der mehr zu den Sitten der Kaufmannswelt hinneigt, der es nicht unter seiner Würde findet, selbst Hand an das Werk zu legen, das er vorhat. Der Fürst arbeitet außerordentlich intensiv an den Wahlen. Man braucht nur seinen Moniteur, die „Nordd. Allg. Ztg.", anzusehen, die jeden Tag ihr Schlachtlied ertönen läßt, um zu wissen, wie sehr der Kanzler sich müht und plagt. Das offiziöse Bureau depeschiert die kanzlerischen Ergüsse dann Tag um Tag hinaus in die weite Welt, um die Bevölkerung entsprechend zu bearbeiten — kann man mehr verlangen? Der Kanzler tut in der Tat, was er kann, um dem kommenden Reichstag eine nationale Mehrheit zu sichern, und es ist nur die eine Frage, ob diese seine intensive Tätigkeit auch den gewünschten Erfolg haben wird. Wenn man an die Lösung dieser Frage herantritt und zugleich einen Blick auf die Mitarbeiter wirft, die sich die Regierung bestellt hat, gibt es eine neue Ueberraschung.

Die Reichsregierung hat bisher fast ausschließlich mit den Konservativen gearbeitet. Die ganze Politik der letzten zehn Jahre ist darauf zugeschnitten. Und nun sieht man den Kanzler sich plötzlich an die gemäßigte Linke wenden, an die Liberalen und deren Rückendeckung im Stand der Industriellen und der Kaufleute. Auch die zumeist gar nicht konservative Künstlerschaft erfreut sich, wie die Leute aus der Gelehrtenrepublik, des regierungsseitigen Wohlwollens. Ist das die Politik des Kanzlers, oder hat sich am Ende noch weiter oben ein Gesinnungsumschwung gezeigt, der sich auf diese Weise ausdrückt? Es ist nicht unbemerkt geblieben, daß der Kaiser seine Stellung beispielsweise zur modernen Kunst geändert hat. Was einst nach seinem Urteil in den Rinnstein gehörte, das scheint nach oben kommen zu sollen, der Simplizissimuszeichner Bruno Paul hat einen sehr ehrenvollen Ruf nach der Reichshauptstadt erhalten, und wer weiß, was noch folgt. Es ist außerdem kein Geheimnis, daß der Kaiser sehr viel Verständnis für die kulturelle und soziale Bedeutung der Industrie hat, und seine beinahe freundlichen Beziehungen zur Großkaufmannschaft sind bekannt genug, als daß man ein Wort darüber zu verlieren brauchte. Da ist es kaum ein allzugroßes Wunder, wenn man auf den Gedanken kommt, daß der eigentliche Urheber des gegenwärtigen Umschwunges nicht im Reichskanzlerpalais sitzt, sondern noch höher.

Bereitet sich nun wirklich eine Modernisierung unserer Politik vor, oder bedeuten die Zeichen, die wir zu bemerken glauben, weiter nichts, als daß man einfach die Kreise, an die man sich jetzt wendet, für die Wahl kirren möchte, um dann, nachdem ein neuer Reichstag den Willen getan hat, wieder agrarisch-konservativ weiter zu regieren, wie man bisher regiert hat? Das ist eine sehr diffizile Frage an das Schicksal, und wir besitzen leider nicht so viel Talent zum Rätsellösen, als daß wir eine Antwort zu geben wagten. Manches an dem neuen Kurs läßt recht schöne Hoffnungen aufblühen, aber es gibt auch wieder Dinge, die uns weniger gefallen. Es ist hübsch, daß man so fleißig arbeitet, und wenn die Reisen unseres Kolonial-Sanitätsrats auch ein wenig ungewohnt und deshalb sonderbar erscheinen, so ist es doch gewiß nicht nötig, daß man schlechte Witze über sie reißt. Nur das Publikum, das die Arrangeure der Versammlungen mit Regierungsreden zu Gaste laden, paßt uns nicht ganz. Die Herren Professoren und Kommerzienräte, an die Dernburg und Bülow sich vorzugsweise wenden, bedürften doch wohl der Auffrischung ihrer nationalen Gefühle nicht, und die Exklusivität, mit der man sich gerade an diese Kreise wandte, läßt die Befürchtung aufkommen, daß das Volk in seiner Gesamtheit bei der ganzen Geschichte nichts zu suchen hat.

Es ist schon recht merkwürdig, daß man die Presse fast ganz bei dieser Aktion übergangen hat — wir kennen die Mißachtung allerdings lange, die man ihr in den sogenannten maßgebenden Kreisen ausgibig entgegenbringt. Das wäre indes unschwer zu verschmerzen, aber uns scheint, dem gegenwärtigen Kurse fehle überhaupt das Moment der Oeffentlichkeit ein wenig. Man wird ja sehen, wohin wir steuern, aber wir fürchten recht sehr, daß die Leute, die von der Regierung ein Brechen mit den agrarischen Prinzipien erwarten, nicht auf ihre Rechnung kommen. Bisher hat man davon nichts gehört, daß die Regi ung für ihre neuen Freunde auch etwas tu will, sie wünscht nur von diesen ein besonderes Wohlverhalten. Das macht ein wenig mißtrauisch, aber um so besser, wenn wir uns irren!

Sind neue Steuern unbedingt notwendig?

Diese Frage verneint die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", indem sie ausführt, daß, wenn man sich zum Beweise des Gegenteils auf die dem Hauptetat für 1907 beigefügte Denkschrift berufe, dies ungerechtfertigt sei. Hierüber schreibt das offiziöse Blatt:

„Die Verbündeten Regierungen haben daher", so heißt es in der Denkschrift wörtlich, „mit der Feststellung des Etats nicht zum Ausdruck bringen wollen, daß sie zur dauernden Uebernahme der gesamten ungedeckten, über 24 242 073 Mark hinausgehenden Matrikularbeiträge imstande seien. Sie müssen sich sonach eine entsprechende Entlastung durch nachträgliche Ergänzung der jüngst verabschiedeten Steuergesetze vorbehalten." Damit ist lediglich eine Verwahrung der verbündeten Regierungen gegen die Möglichkeit einer aus der Einstellung ungedeckter Matrikularbeiträge in Höhe von rund 57 Millionen Mark im Soll des Etats zu ziehenden Schlußfolgerung ausgesprochen, daß sie bereit und imstande seien, den die vorstehend angegebene Summe von rund 24 Millionen Mark (das ist der Betrag von 40 Pfg. auf den Kopf der Bevölkerung — § 3 Absatz 1 des Finanzreformgesetzes vom 3. Juni 1906) um rund 33 Millionen Mark übersteigenden Betrag dauernd, das heißt: auch im Ist, ebenfalls auf ungedeckte Matrikularbeiträge zu übernehmen. Nirgends aber ist gesagt, daß nun auch sofort an eine Ergänzung der Steuergesetze herangetreten werden solle oder gar müsse. Und das aus guten Gründen. Denn es läßt sich heute noch gar nicht übersehen, ob der in den Etatsentwurf eingestellte Sollbetrag an ungedeckten Matrikularbeiträgen demjenigen des verabschiedeten Etats entspricht, ob nicht die Rechnungsergebnisse des Jahres 1907 — das Ist — sich wesentlich günstiger gestalten, als der Etat voraussetzt, ob und in welchem Umfange danach eine dauernde Mehrbelastung der Einzelstaaten mit ungedeckten Matrikularbeiträgen über den Betrag von rund 24 Millionen Mark hinaus tatsächlich eintreten wird, sowie endlich, ob und in welchem Umfange somit eine Erschließung neuer Steuerquellen überhaupt nötig werden wird. Dazu kommt noch, daß die den Betrag von rund 24 Millionen Mark nach dem Etat übersteigenden ungedeckten Matrikularbeiträge nach § 3 Abs. 1 des Finanzreformgesetzes für das betreffende Rechnungsjahr unerhoben bleiben, und daß ferner, soweit ein solcher Mehrbetrag sich auch nach der Rechnung ergibt, dessen Erhebung nach § 3 Abs. 2 des genannten Gesetzes erst im Juli des drittfolgenden Rechnungsjahres stattfindet. Sollten also auf Grund der Rechnungsergebnisse des Jahres 1907 derartige nachzuzahlende Mehrbeträge sich wirklich ergeben, so werden sie immerhin doch erst im Jahre 1910 fällig."

Diese Ausführungen sind unzweifelhaft zutreffend, sogar in dem Maße, daß es besser gewesen wäre, wenn die verbündeten Regierungen überhaupt nicht erst eine „Verwahrung" in der Denkschrift zum Etat veröffentlicht hätten, ein Vorgehen, das zum mindesten Mißverständnissen Tür und Tor öffnete. Indessen nehmen wir von der authentischen Interpretation der anstößigen Stelle in der Etatsdenkschrift gern Kenntnis, sowie von der weiteren Bemerkung, die Behauptung, „baldige neue umfangreiche Steuern seien von den verbündeten Regierungen in Aussicht genommen, entbehre daher jeder tatsächlichen Unterlage". — Zu gelegener Zeit wird man hierauf zurückkommen.

DEUTSCHES REICH

Der Kaiser hat, wie die Londoner „Daily Mail" zu melden weiß, Ende voriger Woche bei dem Kaiseressen der Reserveoffiziere des Landwehrbezirks Berlin eine Rede gehalten, in der er die Offiziere auffordert, in ihren bürgerlichen Kreisen dahin zu wirken, daß der kommende Reichstag eine regierungsfreundliche Majorität finde. Große Aufgaben und ernste Pflichten stehen den Abgeordneten bevor, vor allem sollen wichtige neue Gesetze über Landheer und Marine eingebracht werden. (? D. Red)

Der König von Sachsen wird Anfang März auf dem Seeweg von Hamburg aus den portugiesischen Hof besuchen. Ob auch ein Besuch des spanischen Hofs damit verbunden sein wird, ist noch unbestimmt. Die Dauer der Reise ist auf drei Wochen angesetzt.

Ueber den Inhalt der sächsischen Wahlreform, die den Landtag im nächsten Herbst beschäftigen wird, teilt die „Köln. Ztg." mit, daß die Hoffnungen auf Wiedereinführung des 1896 beseitigten früheren Wahlrechts, das sich lediglich durch den Dreimarkzensus vom Reichstagswahlrecht unterschied, durch die Reform zuverlässig nicht erfüllt werden, angeblich weil man die sächsische Zweite Kammer nicht unter die Alleinherrschaft der Sozialdemokratie bringen will. Dagegen würden die Reformvorschläge der Regierung voraussichtlich darauf dringen, daß sowohl dem bürgerlichen Mittelstande wie den Arbeitern eine größere Vertretung in der Zweiten Kammer gesichert wird. Ob sich die Regierung auch zu einer Neueinteilung der Wahlkreise versteht, die auch von liberaler Seite mit Recht gefordert wird, scheint noch sehr unbestimmt zu sein. Die „Köln. Ztg." betrachtet jedoch diese Beseitigung der alten Wahlkreiseinteilung als notwendig und wichtig. Ohne sie werde jede Reform nur halb sein und auch in bürgerlichen Kreisen wenig befriedigen.

Geheimrat Dr. v. Glasenapp ist zum Vizepräsidenten des Reichsbankdirektoriums ernannt worden, unter Verleihung des Ranges als Rat erster Klasse.

Dr. Otto v. Glasenapp ist am 30. September 1853 geboren. Nachdem er zuerst die Richterkarriere eingeschlagen hatte, wurde er 1883 zum Reichsschatzamt beurlaubt. 1886 schied er endgültig durch seine Ernennung zum Regierungsrat bei jener Behörde aus dem Justizdienst. Am 1. April 1896 trat er als Geh. Oberfinanzrat in das Direktorium der Reichsbank, dem er somit fast elf Jahre angehört. Der breiteren Oeffentlichkeit wurde er durch seine Teilnahme an den Verhandlungen von Algeciras bekannt, wo sein sachverständiges Urteil in der marokkanischen Bankfrage maßgebend war.

Internationaler Kongreß für Hygiene und Demographie. Die Vorarbeiten für den 14. Kongreß, der in der Zeit vom 23. bis 29. September d. J. in Berlin stattfindet, schreiten rüstig vorwärts. Die Themata für die einzelnen Sektionen sind endgültig festgelegt, die hierfür vorgesehenen Referenten aufgefordert. Die Auswahl der Referenten ist so getroffen, daß eine möglichst vielseitige, umfassende Behandlung der einzelnen Verhandlungsgegenstände gewährleistet ist. Die deutschen Referenten haben schon jetzt zum größten Teil zugesagt, auch aus dem Auslande ist bereits eine Reihe zustimmender Antworten eingegangen.

In der Berliner Holzindustrie, in der schon so viele und schwere Arbeitskämpfe zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ausgefochten worden sind, ist abermals ein Streit ausgebrochen, der von großer Bedeutung für diese in Berlin weitverzweigte Industrie ist und der auch noch von Tag zu Tag an Ausdehnung wächst. Vor allem beweist dieser Kampf, daß die Lohnkämpfe stets komplizierter werden, daß sich auch auf dem Felde der Lohnkämpfe eine gewisse vorausberechnende Taktik herausbildet. Während früher stets eine unmittelbare, nächste Veranlassung zu einem Kampfe zwischen Arbeitern und Arbeitgebern vorhanden sein mußte, spielen jetzt bei den Entscheidungen über die Frage eines Streiks oder einer Aussperrung auch Zukunftserwägungen eine Rolle. Dies ist besonders im jetzigen Arbeitskampf in der Berliner Holzindustrie der Fall. Der Kampf ist eine Aussperrung. Die Arbeitgeber haben die Arbeiter ausgesperrt, weil diese die Absicht haben, bei Neuabschluß eines Tarifvertrages auf höhere Löhne und verkürzte Arbeitszeiten zu dringen. Weil die Arbeitgeber glaubten, daß die jetzigen Zeiten den Arbeitern noch am wenigsten günstig sind, ist die Aussperrung erfolgt. Der Kampf droht ein sehr heftiger und langwieriger zu werden, weil sowohl die Arbeitgeber, als auch die Arbeitnehmer sehr gut organisiert sind und über erhebliche Mittel verfügen. In der Berliner Lokalkasse des Holzarbeiterverbandes sind allein beinahe eine halbe Million Mark an Mitteln angesammelt, außerdem wird auch die Hauptkasse des Verbandes Zuschüsse leisten und weiter wird während der Aussperrung von allen nicht ausgesperrten Verbandsmitgliedern ein Extrabeitrag von 1 Mark pro Woche erhoben. Vielleicht gelingt aber doch noch eine Einigung, damit die Schädigung der ganzen Industrie vermieden wird.

In der deutschen Gesandtschaft in Belgrad brach Feuer aus, das einen Teil des Dachstuhls zerstörte. Der Feuerwehr gelang es, das Feuer alsbald zu löschen. Sonstiger Schaden ist nicht angerichtet.

AUSLAND

* **Die Trennung der Kirche vom Staat in der Schweiz** ist in einer von Wählern des größtenteils protestantischen Kantons Neuenburg vorgenommenen Abstimmung mit 15 090 gegen 8411 Stimmen verworfen.

* **Eine rote Reichsduma** scheint in Rußland zustande kommen zu wollen. In Petersburg fanden in der Arbeiterschaft der Fabriken die Wahlen ersten Grades für die Reichsduma statt. In 27 Fabriken wurde nicht gewählt, weil die Polizei den Termin zu spät bekannt gegeben hatte. Nach dem Ergebnis, das aus 49 Betrieben vorliegt, wurden 53 Wahlmänner ersten Grades gewählt, unter ihnen ein revolutionärer Sozialist, 21 Sozialdemokraten, 19 Anhänger der Linken, 2 Kadetten, 9 Gemäßigte und ein Anhänger der Rechten. In 128 weiteren Betrieben finden die Wahlen am 27. d. Mts. statt. — Die Wahlen der Arbeiter ersten Grades haben allerdings keine ausschlaggebende Bedeutung, immerhin ist aber das oben angeführte Ergebnis für Rußland charakteristisch.

* **Erschossen** wurde, wie aus Lodz gemeldet wird, der Landrat des Kreises Lenczyza, Paszkowsky, durch vier Revolverschüsse.

* **Ueber die Demonstrationen** in Barcelona wird amtlich berichtet: Der Ver-

sammlung, in der gegen den Gesetzentwurf betreffend die religiösen Vereinigungen Protest erhoben wurde, wohnten gegen 25 000 Katholiken bei. In der Nähe des Versammlungslokals hielten sich etwa 1500 Antiklerikale auf. Als die Katholiken nach Schluß der Versammlung Straßenkundgebungen veranstalteten, gaben die Antiklerikalen Feuer und verwundeten neun Katholiken. Mehrere Blätter behaupten, die ersten Revolverschüsse seien aus einer Schar von Katholiken gekommen.

* **Vom neuen Schah von Persien.** Wie der englische Korrespondent William Maxwell aus Teheran meldet, hat der neue Schah bereits eine Anordnung getroffen, die ihm sicher hohe Popularität einbringen wird. Da seine Untertanen sich beklagt hatten, daß es ihnen unmöglich wäre, mit Beschwerden über seine Umgebung bis zu ihm vorzudringen, hat er angeordnet, daß eine telephonische Verbindung zwischen dem Palast und einem öffentlichen Platz eingerichtet werden soll, und hat sein Volk aufgefordert, sich dieses Telephons zu bedienen, um in direkte Verbindung mit ihm zu treten. Da das Budget ein Defizit von einer halben Million zeigt, so beabsichtigt der Schah, seine persönlichen Ausgaben, die unter seinem Vater so außerordentlich groß gewesen sind und die Nation in Schulden gestürzt haben, auf das äußerste einzuschränken.

* **Die Hungersnot in China.** Dem Bureau Reuter ging ein Spezialbericht aus Schanghai über die Lage in dem chinesischen Hungersnotgebiete zu. Hauptmann Kirton, der Vertreter des ausländischen Unterstützungskomitees, berichtet, daß der Ausbruch von schwarzen Pocken dazu zwang, das Hungersnotlager bei Tsinkiangpu abzubrechen. 300 000 mittellose Leute wurden erbarmungslos daraus verjagt. Es spielten sich auf der ganzen Straße herzzerreißende Szenen ab. Die meisten der Hungernden zeigten allerdings stoische Resignation. Der englische Korrespondent ist davon überzeugt, daß aus diesem Lager allein etwa eine Viertelmillion Menschen umkommen würden. Bei Antung würden wohl 400 000 Menschen ihr Leben einbüßen. Die von der Regierung dort getroffenen Maßnahmen seien kindisch und vollständig wertlos. Der Hauptfehler sei der, daß man keine Verbindungsmittel habe. Die reichen Chinesen erklären, sie möchten ihr Geld nicht zu öffentlichen Arbeiten hergeben, weil in jedem Augenblick ein neuer Regierungsbeamter auftauchen und das auf diese Weise verwendete Kapital sich aneignen könnte. Sämtliche Dämme sind verfallen, neue Ueberschwemmungen unvermeidlich, wenn sie nicht ausgebessert werden. In der Umgegend von Antung fand die Unterstützungskommission in jedem Hause Tote und Sterbende. Das einzig noch vorhandene Getreide ist etwa ein Drittel des notwendigen Aussaatkornes.



Culm. Nach 37jähriger Zuchthausstrafe begnadigt. Schiffsknecht Peter Pinschowski, aus Pionikowo Kreis Culm gebürtig, der im Jahre 1869 wegen Raubmordes zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden war, ist, nachdem er etwa 37 Jahre dieser Strafe verbüßt, wegen guter Führung begnadigt und aus der Strafanstalt in Rawitsch entlassen. P. ist 66 Jahre alt.

Riesenburg. Verkauft hat Gärtner Staschke sein Grundstück für 14 500 Mark an den Besitzer Brilling aus Gr. Krels.

Pelplin. Die glatten Wege, die der nach dem Regenwetter einsetzende scharfe Frost erzeugt hat, brachten den Kaufmann von Wedell aus Berlin zu Fall. Die Folge war ein Knöchelbruch. Nach Anlegung eines Gipsverbandes erfolgte der Transport des Verunglückten über Pr. Stargard nach Berlin.

Marienwerder. Fortgerissen wurde am Freitag nachmittag in der vierten Stunde, als hier auf der Weichsel Eisgang eintrat, bei Grabau die Holzbrücke, die an der im Bau befindlichen neuen Weichselbrücke die Verbindung zwischen zwei Pfeilern herstellte, von den anprallenden Eisschollen. Die gesamten Rammpfähle, Balken und Bretter der in Trümmer gegangenen Brücke sind inmitten der Eisschollen stromabwärts getrieben, während das auf ihr befindlich gewesene Handwerkszeug usw. in die Tiefe sank.

Marienburg. Ein schwerer Unfall ereignete sich auf dem Bahnhof. Der hier tätige Gepäckträger Hildebrand wurde von dem D-Zuge Berlin-Eydtkuhnen überfahren und auf der Stelle getötet. Die Räder gingen dem Unglücklichen über den Leib. H. ist über 30 Jahre als Gepäckträger tätig gewesen. Der Unfall selbst wurde von niemand bemerkt, erst nachdem der Zug den Bahnhof verlassen hatte, fand man den entstellten Körper auf dem Gleis in der Nähe des Stationsgebäudes. – Ein rätselhafter Majestätsbeleidiger. Anscheinend einen Geisteskranken hat die Behörde kürzlich in Hannover wegen Majestätsbeleidigung verhaftet. Ein Mann namens Gerhard Löwen, der sich als Prediger ausgab, hatte eine Broschüre, „Licht und Recht“ betitelt, erscheinen lassen, in der die Beleidigungen entdeckt wurden. Löwen gibt an, in Gr.-Montau geboren zu sein und vor etwa zwei Jahren in Marienburg unter den hohen Lauben gewohnt zu haben, dort soll auch die inkriminierte Broschüre gedruckt worden sein. Die Ermittelungen haben aber ergeben, daß sie in Marienburg nicht im Druck erschienen ist. Löwen verweigert nähere Angaben, er soll geistig nicht ganz normal sein.

Dirschau. In Streit gerieten 2 Arbeiter des Gutsbesitzers Friedrich Flindt in Barendt, in dessen Verlauf der Arbeiter Pohl erstochen wurde. P. war verheiratet und Vater mehrerer Kinder.

Neumark. Auf Lebenszeit zum Bürgermeister gewählt haben die Stadtverordneten den bisherigen Bürgermeister Liedtke. Zum Stadtverordnetenvorsteher wurde Progymnasialdirektor Dr. Wilberitz wiedergewählt.

Tapiau. Ein Hochzeitszug, der nach vollzogener Trauung nach Pregelswalde sich begab, wurde von einem schweren Unfall betroffen. An der ehemaligen Zuckerfabrik scheuten die Pferde plötzlich und gingen durch. Die Hochzeitsgäste wurden in den Graben geschleudert, mehrere erlitten erhebliche Verletzungen.

Labiau. Tot aufgefunden wurde die schon betagte Frau Stock. Sie hatte vermutlich den Ofen überheizt und ist an Kohlendunst erstickt.

Rastenburg. Die Stadtverordneten wählten zu ihrem Vorsteher Kalau vom Hofe.

Königsberg. Ertrunken ist im Wallgraben der 9 Jahre alte Sohn des Maschinisten Schermucknies. – Der Vorfall mag als Warnung dienen und die Eltern veranlassen, ihren Kleinen das Betreten des Eises, wenn es nicht ganz fest ist, zu verbieten!

Königsberg. Die Studenten, ausgenommen die katholischen, haben beschlossen, am Wahltage sog. Schleppdienste für den gemeinsamen Kandidaten der bürgerlichen Parteien zu leisten d. h. säumige Wähler an die Ausübung ihrer Wahlpflicht zu erinnern und eventuell zur Wahlbeteiligung heranzuholen. – Die Königsberger Walzmühle, Aktiengesellschaft, hat die Verteilung seiner Dividende von 6 Prozent beschlossen.

Braunsberg. Erhängt hat sich in Alt-Passarge der alte Rentenempfänger und Fischer Peter Hohmann. H. war dem Trunke ergeben.

Insterburg. Das Landgericht verurteilte einen verheirateten Hilfsweichensteller wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen mit einem Mädchen unter 13 Jahren zu 9 Monaten Gefängnis und Ehrverlust. – Entgleist ist der in Aulowöhnen früh 7 Uhr fällige Personenzug der Kleinbahn etwa 100 Meter von der Station. Die Lokomotive und ein Personenwagen stürzten um. Das Lokomotivpersonal konnte sich durch Abspringen retten. Passagiere sind nicht verunglückt, da der entgleiste Personenwagen leer war. Der Materialschaden ist nicht bedeutend. – Der Mörder seines Schwiegervaters, Landwirt Knorr, ist im Zuchthause gestorben. Knorr hatte im Jahre 1879 seinen Schwiegervater, den Gemeindevorsteher Pichler von Jettschen in dessen eigener Wohnung erschossen und war darauf vom Schwurgericht in Tilsit zum Tode verurteilt, vom Kaiser aber zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt.

Memel. Bürgermeister Wedel ist zum besoldeten Schöffen von Weißensee bei Berlin gewählt.

Fordon. Eingestürzt ist in Wluki bei Goldfeld das Armenhaus. Ein Mann und eine Frau wurden verschüttet, konnten aber noch lebend herausgeholt werden.

Hohensalza. Nicht spurlos verschwunden ist Lehrer Z. in Tr. Plötzlich erkrankt, begab er sich zunächst zu einem Arzt und fuhr von dort direkt (die Rückkehr nach seinem Wohnort wäre in diesem Falle Versäumnis und Umweg gewesen) zu seinem nächsten Vorgesetzten. Da an demselben Tage sein krankhafter Zustand eine Rückkehr von selbst verbot, nahm ihn ein Kollege auf. Einzig die in der jetzigen Zeit nur zu leicht aufgeregte Einwohnerschaft veranlaßte, daß sofort alle Hebel der Polizei in Bewegung gesetzt wurden. Wäre auch nur einer auf den Gedanken gekommen, dem ganz nahe bei Tr. wohnenden Ortsschulinspektor eine Mitteilung zu machen, so wäre viel Aufregung vermieden worden.

Bromberg. Güterdiebstähle auf dem Bahnhofe halten in letzter Zeit die Kriminalpolizei fortgesetzt in Atem. Als mutmaßliche Täter sind die Arbeiter Kasimir Stankiewicz aus Schöndorf und Andreas Bombelowski von hier verhaftet.

Schwarzenau. Zwei Unfälle mit tödlichem Ausgange ereigneten sich hier und in Ruhfeld. Ackerbürger und Stadtkämmerer Stephan Obarski war beim Häckselschneiden beschäftigt. Plötzlich flog das schon einmal geflickte Schwungrad in Stücke. Ein Stück traf den O. an die Stirn und schlug die Schädeldecke durch. Nach sechsstündiger Bewußtlosigkeit trat der Tod ein. – In der Ruhfelder Forst wurde der Arbeiter Wilczak von einem fallenden Baumstamme erschlagen.

Gnesen. Für die Erzbischofswahl in Posen-Gnesen macht man sich doch noch auf nicht unerhebliche Schwierigkeiten gefaßt. Auch in Posen hält man es nicht für unmöglich, daß keiner der vom Domkapitel vorgeschlagenen Kandidaten Stablewskis Nachfolger werden wird. Anderseits glaubt man auf der Dominsel, daß gerade Kloskes Nominierung ausgeschlossen ist. Domherr Kloske wird als nicht geeignet schon wegen seiner Jugend hingestellt, er ist erst 37 Jahre alt und bekleidet seine jetzige Würde erst seit zwei Jahren. Vorher hat Kloske in Posen das Amt eines Geistlichen an einer deutsch-katholischen Kirche ausgeübt und auch als Religionslehrer an Schulen unterrichtet. Kloske ist ausgesprochener Gegner des nationalen Polentums und hat als energischer Vertreter des Deutschtums innerhalb der Geistlichen bereits von sich reden gemacht.

Posen. Die Strafkammer verurteilte in Sachen des Schulstreiks den Redakteur des „Wielko Polanin“ in sechs Fällen zu insgesamt 650 Mark.



Thorn, 22. Januar.

Die Wahlbewegung

ist in unserer Stadt eine besonders rührige. Man kann als deutschfühlender Bürger seine helle Freude haben, wenn man sieht, wie in den verschiedensten Kreisen in der Wahlfrage eine schätzenswerte Einmütigkeit herrscht. Gewiß, man muß in diesen Tagen kleinliche Sonderinteressen zum Schweigen bringen und im Dienste der deutschen Sache, an der konservative, wie liberale Wähler in gleichem Maße interessiert sind, sich nicht nur als Deutscher mit dem Munde bewähren, sondern zu gewissen Zeiten, selbst wenn es etwas schwer fallen sollte, auch ein klein wenig durch die Tat mit zur deutschen Sache beitragen. Bei manchen Leuten aber hört das deutsche Solidaritätsgefühl auf, wo in Punkto „Verdienen“ (groß geschrieben) momentan nichts herauszuschlagen ist. Bedauerlich ist, wenn von dieser spießbürgerlichen Kurzsichtigkeit selbst Kreise ergriffen werden, die auf Grund ihrer sozialen Stellung sich als entschieden liberale Parteigänger bezeichnen müßten, in Wirklichkeit aber ihre Gegner unterstützen, ihnen nur zu oft Vorspanndienste leisten.

Wir haben bereits betont und wiederholen es, daß der deutsche Reichstagskandidat in Thorn-Culm-Briesen nur in dem Falle aus der Wahlurne als Sieger hervorgehen kann, wenn alle Deutschen in unserem Wahlkreise, einig wie ein Mann, für ihn stimmen. Auch die Liberalen haben sich entschlossen, einmütig für Herrn Reichsbankdirektor Ortel einzutreten, und arbeiten tatkräftig für diese Kandidatur. Der liberalen Agitation werden aber oft Schwierigkeiten in den Weg gelegt, und zwar von einer Seite, von der man dies am wenigsten zu erwarten hätte. So wollte im Laufe des heutigen Vormittags ein liberaler Vertreter der gemeinsamen deutschen Sache im Interesse der Wahl Ortel an einer Stelle Informationen einholen, wurde aber heimgeschickt, weil er dem sich konservativ und antisemitisch gebenden Herrn, der im übrigen selbst an der Wahlagitation teilnehmen soll, nicht genehm war. Derartige Sachen tragen wahrlich nicht dazu bei, die Wahlfreudigkeit zu erhöhen. Bei einer späteren Gelegenheit beabsichtigen wir auf den Fall näher zurückzukommen. Heute geben wir uns der Hoffnung hin, daß wir über ähnliche Zwischenfälle nicht weiter zu klagen haben werden. Wir müssen jetzt mit allen Kräften danach streben, daß dem deutschen Kandidaten zum Siege verholfen wird. Darum: Laßt uns einig sein; alle Mann am 25. Januar zur Wahl!

Wir machen darauf aufmerksam, daß diesmal der Wahlakt Punkt 7 Uhr abends geschlossen wird. Die im Wahllokal anwesenden Wähler, die ihre Zettel noch nicht abgegeben haben, dürfen diesmal **nach** 7 Uhr **nicht** mehr wählen. Am besten ist es, das Wahlrecht am Vormittag des 25. Januar und nicht in den Nachmittagsstunden auszuüben. Die Arbeit am Wahltage wird für die Vertrauensmänner erheblich erleichtert, wenn jeder Wähler bereits am Vormittag zur Wahlurne kommt.

Zum Schlusse wollen wir noch eine kurze Uebersicht über die Versammlungen deutscher Wähler am gestrigen Abend geben: Die deutschen Wähler des 1. Wahlbezirks hielten gestern abend in Hertzbergs Restaurant eine Versammlung ab, die von Herrn Kaiserlichen Bankdirektor Ortel geleitet wurde. Es wurden die verschiedenen Arbeiten vor und am Wahltage besprochen und verteilt. – Auch eine gut besuchte Versammlung der Wähler des 2. Bezirks beschäftigte sich mit verschiedenen die Wahl betreffenden Maßnahmen. – Wähler des 4. Wahlbezirks hatten sich im Schützenhause zu einer kurzen Besprechung eingefunden. – Im Tivoli fand eine gut besuchte Versammlung der Wähler des 7. Bezirks statt. Ueberall beschäftigte man sich mit der engeren Agitation und ging mit der Parole auseinander: Unser Reichstagskandidat ist Herr

Reichsbankdirektor Ortel!

Zur Erhöhung der Beamtengehälter.

Die Freisinnigen haben, wie bekannt, im Abgeordnetenhause einen Antrag eingebracht, der für den unteren und mittleren Staatsbeamten, sowie für die diätarischen Beamten und die Arbeiter in den Staatsbetrieben eine ausreichende Erhöhung ihrer Bezüge verlangt. Wir befinden uns in einer Zeit abnormer Teuerung unentbehrlicher Lebensbedürfnisse; indessen, wenn uns diese Teuerung auch heut' noch abnorm erscheint, wir müssen damit rechnen, daß sie zur Norm wird. Die herrschenden Parteien betrachteten eine Steigerung der Lebensmittelpreise längst als ein Ziel, aufs innigste zu wünschen: im Bunde mit einflußreichen Ministern haben sie ja denn auch dieses Ziel glücklich erreicht. Daß zumal die Fleischteuerung gar so große Dimensionen annahm, mag ihnen oder manchem von ihnen zwar wohl um deswillen einigermaßen peinlich geworden sein, weil dadurch die Besorgnis nahegelegt wurde, die Erbitterung der in der Fleischnahrung verkürzten Massen könnte einen sie empfindlich treffenden Rückschlag zu Wege bringen. Von solchen Erwägungen abgesehen ist ihnen jedoch die Teuerung gerade recht, und sie denken auch nicht im entferntesten daran, ihre Hand zu Maßnahmen zu bieten, die geeignet wären, der Teuerung wirksam entgegenzuarbeiten. Und die Regierungen zeigen auch darin einiges Mitgefühl mit ihnen. Hat doch der neue preußische Landwirtschaftsminister, v. Arnim, erst vor etlichen Wochen gelegentlich der Erörterung der Fleischnotinterpellationen im Reichstage erklärt, daß ihm ein Sinken der Fleischpreise auf den früheren Stand nicht wünschenswert erscheine, für welches Bekenntnis er selbstverständlich den freudigsten Beifall seitens der agrarischen Genossenschaft erntete.

Es ist also nur die Konsequenz der gegebenen Umstände, wenn sich die Notwendigkeit einer Aufbesserung der Beamtengehälter aufdrängt. Denn gerade die Beamten sehen sich einem Emporschnellen der Lebensmittelpreise gegenüber in der übelsten Lage. Sie müssen es völlig wehrlos über sich ergehen lassen; sie können nirgend einen Ausgleich für die gesteigerten Unterhaltungskosten finden; sie haben keine Waffe der Selbsthilfe. Einzig und allein durch eine ihnen von den gesetzgebenden Faktoren zugebilligte Gehaltsaufbesserung kann die Verschlechterung ihrer Lebenshaltung, wie sie durch steigende Lebensmittelpreise herbeigeführt wird, wettgemacht werden. Auch die preußische Regierung hat sich ja der Einsicht nicht verschlossen, daß unbedingt etwas geschehen müsse. Sie bringt aus eigener Initiative Gehaltsaufbesserungen in Vorschlag – nur will der sparsame Finanzminister nicht tief genug in die Tasche greifen; der Kreis der Beamten, auf den sich seine Fürsorge erstreckt, ist zu eng gezogen. Und nachdem der preußische Finanzminister jedenfalls den Weg der Gehaltsaufbesserungen beschritten hat, ist ja auch sein Kollege vom Reichsschatzamt bereit, ihm zu folgen; allerdings scheint er nur höchstens gerade ebenso weit gehen zu wollen, wie jener gegangen ist, statt einen Ruhm darin zu erblicken, den zu überholen.

– **Oberpräsident v. Jagow** ist aus Posen zurückgekehrt und hat seine Dienstgeschäfte wieder übernommen.

– **Ein wahrer Ordensregen** hat sich auch in diesem Jahre bei Gelegenheit des Krönungs- und Ordensfestes in Berlin über das Deutsche Reich ergossen. Unter den Dekorierten finden sich Vertreter aller Klassen. Die Ordensliste ist eine schier endlose. Interessenten können die Liste in der Redaktion der „Thorner Zeitung“ einsehen. Es würde zu weit führen, die umfangreiche Liste zu veröffentlichen. Wir wollen nur bemerken, daß u. a. unser Reichstagskandidat, Herr Reichsbankdirektor Ortel, den Roten Adlerorden 4. Klasse erhalten hat, ferner die Herren Landgerichtsdirektor Wollschläger und Amtsgerichtsrat Lippmann in Thorn. – Insgesamt sind 3581 Ordensauszeichnungen verliehen, während im Jahre 1906 deren 2852 und im Jahre 1905 insgesamt 2906 zur Verteilung gelangten. Auf Westpreußen entfielen in diesem Jahre 155 Auszeichnungen gegen 161 im Vorjahre.

– **Von der Reichsbank.** Der Reichsbankdiskont ist auf **6 Prozent**, der Lombardzinsfuß auf **7 Prozent** herabgesetzt worden.

– **Personalien.** Gerichtsassessor Willy Ernst aus dem Oberlandesgerichtsbezirk Marienwerder ist in den Bezirk des Kammergerichts versetzt und der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht I in Berlin zur unentgeltlichen Beschäftigung überwiesen. – Bei der Kaiserlichen Oberpostdirektion in Danzig fand Postassistentenprüfung statt, bei der von 8 angemeldeten Postgehilfen folgende fünf die Prüfung bestanden: Walter Bühlow-Marienburg, Konkard-Briesen, Rutowski-Bischofswerder, Woytas-Dirschau und Polzfuß-Danzig.

– **Vereinsnachrichten.** Der Kriegerverein Mocker hält morgen abend 8 Uhr im Rüsterschen Lokal eine Generalversammlung ab, in der über die Namensänderung des Vereins Beschluß gefaßt werden soll. – Am Sonnabend, den 26. d. Mts., abends 8½ Uhr begeht der Landwehrverein in Verbindung mit seinem 17. Stiftungsfest den Geburtstag des Kaisers im Saale des Viktoria-Parks. – Die Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft veranstaltet am Geburtstage des Kaisers um 2 Uhr nachmittags im kleinen Schützenhaussaale ein Festessen. – Am Montag, den 28. d. Mts., abends 8½ Uhr, findet im Fürstenzimmer des Artushofes eine Hauptversammlung des Deutschen Sprachvereins statt. – Der israelitische Frauenverein begeht am Montag, den 28. d. Mts., abends 9 Uhr, im Artushof sein Stiftungsfest, wobei Fräulein Anni Rowita und Fräulein Elisabeth Lee aus Berlin ein Konzert veranstalten.

– **Westpreußischer Sängerbund.** In der letzten Sitzung des Geschäftsführenden Ausschusses vom Westpreußischen Sängerbund wurden innere Angelegenheiten besprochen, welche die Verwaltung des neuen Bundes betrafen. Die Vereine sollen aufmerksam gemacht werden, daß der diesjährige Beitrag an den alten preußischen Bund noch zu zahlen ist, und zwar im Laufe dieses Monats. Nachdem der Dirschauer Männergesangverein dem Westpreußischen Bunde beigetreten ist, sind alle Städte Westpreußens in diesem Bunde vertreten.

– **Beamtenverein.** Gestern abend fand im Artushof eine außerordentliche Hauptversammlung statt. Herr Rechnungsrat Radke eröffnete die Sitzung und teilte mit, daß der Minister des Innern und der Justizminister die Erlangung der Rechtsfähigkeit des Vereins von der Aenderung seiner Satzungen abhängig gemacht haben. Herr Steuersekretär Ulbricht las darauf die abgeänderten Satzungen vor, die einstimmig angenommen wurden. Ferner wies Herr Ulbricht darauf hin, daß der deutsche Beamtenverein, der gegenwärtig 270 000 Mitglieder zählt, eine Feuer- und Einbruchsdiebstahl-Versicherung mit dem Sitz in Berlin am 1. Januar ins Leben gerufen habe, die geringere Beiträge als andere Privatversicherungen erhebe und den Beamten zu empfehlen sei. Prospekte sind bei Herrn Steuersekretär Ulbricht, Kreishaus, Zimmer 21, zu haben. Der Vorsitzende forderte dann die Anwesenden zu reger Beteiligung an der Kaisergeburtstagsfeier im Artushof auf.

– **Der Verband mittlerer Justizbeamten Preußens**, der 9000 Mitglieder zählt, beschloß einstimmig die Ablehnung der im Etat für 1907 vorgesehenen gehobenen Stellen. Er erstrebt nach wie vor die volle Gleichstellung mit den Sekretären der allgemeinen Staatsverwaltung.

– **Männergesangverein Liederhort.** Das gestern abend im Schützenhause veranstaltete Wurstessen verlief in vorzüglicher Weise. Die Vereinshumoristen, die an diesem Abend ihr Können in den Dienst der Fröhlichkeit stellten, ernteten reichen Beifall. Von den komischen Darbietungen sei nur „Eine fidele Gerichtssitzung" erwähnt. Recht zeitgemäß war der Kolonialskandal. Einige „echte" Hereros, denen die „Naturalisierung" einige Schwierigkeiten machte, konnte man noch heute vormittag beobachten.

– **Gehaltszulagen,** die vom 1. Januar 1907 ab bewilligt sind und von diesem Tage ab erstmalig zur Auszahlung gelangen, sind nach einem Erlaß des Finanzministers für das Steuerjahr 1907 steuerfrei zu belassen und brauchen in die Steuerdeklaration nicht mit aufgeführt zu werden.

– **Lehrerzulagen.** Landgerichtspräsident Viereck-Ostrowo hat in Gemeinschaft mit dem Landtagsabgeordneten Gamp und anderen Abgeordneten zur 2. Beratung des Etats des Kultusministeriums im Abgeordnetenhause den Antrag eingebracht, als dauernde Ausgabe in Kapitel 121 Titel 37 betr. widerrufliche persönliche Zulagen an im Dienste befindliche und pensionierte Volksschullehrer und Lehrerinnen in der Provinz Posen und den gemischtsprachigen Kreisen der Provinz Westpreußen statt 1 150 000 Mark 1 850 000 Mk. einzusetzen und die Zulagen selbst auf 300 Mk. nach 5jähriger Dienstzeit zu erhöhen.

– **Ihren Rechtsanwalt zum Feuerlöschdienst herangezogen** hat die Stadt Pillkallen. Rechtsanwalt und Notar K. hat dagegen Klage erhoben und führt aus: Das Ortsstatut der Stadt Pillkallen zählt unter den vom Dienst bei der Pflichtfeuerwehr befreiten Personen die unmittelbaren Staatsbeamten schlechthin ohne jede Einschränkung auf; zu den unmittelbaren Staatsbeamten gehören auch die Notare. Wenn sie unter den in der Verordnung vom 23. September 1867 allgemein von Naturaldiensten befreiten Beamten nicht aufgeführt sind, so steht doch nichts im Wege, daß sie durch Sondergesetz von diesen Diensten befreit werden können, und ein solches Sondergesetz stellt das Ortsstatat, betreffend die Pflichtfeuerwehr dar, das vom Dienst in der Feuerwehr auch sonst eine ganze Reihe von Personen befreit, die an sich durchaus naturaldienstpflichtig sind. Die Stadtbehörden haben darauf erwidert: Eine Befreiung von den Naturaldiensten steht nur den unmittelbaren Staatsbeamten zu. Zu diesen letzteren gehören die Notare nach den ergangenen Entscheidungen nicht. – Der Rechtsanwalt wird nun wohl auf einen Ausweg sinnen, um der Stadt zu beweisen, daß er recht hat und nicht städtischer Feuermann zu sein braucht; ob's ihm gelingen wird, bleibt abzuwarten.

– **Schulstreikprozeß.** Vor der detachierten Strafkammer in Löbau wird demnächst unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Wollschläger-Thorn gegen 25 katholische Geistliche verhandelt. Diese sollen am 21. November 1906, Mariä Opferung, im Anschluß an die Kundgebung des Erzbischofs Dr. von Stablewski in Posen einen Aufruf von den Kanzeln in den Kirchen verlesen haben, in dem gemäß der Anklage eine direkte Aufforderung zum Schulstreik enthalten gewesen sein soll. Die Anklage nimmt an, daß infolge dieser Kundgebung der Schulstreik sich in der Provinz Westpreußen derart ausgedehnt hat, daß noch heute 30 000 Schüler dort im Religionsunterricht streiken. Angeklagt sind außer mehreren Vikaren auch die Pröpste und Dekane Kowalski, Dr. Liß, Pelka, Majta, Wachowski, Dr. Okoniewski und Buchniewicz. Der Bischof Dr. Rosentreter (Culm) soll, nach Meldung des „Berl. Lok. Anz.", die angeklagten Geistlichen wegen dieser Kundgebung schon disziplinarisch bestraft haben. Uns ist davon nichts bekannt.

– **Stadttheater.** Donnerstag, den 24. Januar, hat Herr Curt Paulus seinen Ehrenabend. Gegeben wird das L. Anzengrubersche Gesangs-Volksstück „Der Pfarrer von Kirchfeld." Der Benefiziant spielt darin den „Pfarrer Hell". – Freitag: Zum 5. und letzten Male „Husarenfieber". Sonnabend: „Der Kaufmann von Venedig" von Shakespeare. Sonntag, abends 7½ Uhr: „Froschweiler", Schauspiel von Wenzel und Runkel (Repertoirestück des Schillertheaters in Berlin). Das Stück spielt auf eine wahre Begebenheit aus der Schlacht von Wörth an. – Sonntag nachmittag 3 Uhr (bei halben Kassenpreisen) „Das Glashaus", Lustspiel in 3 Akten von Oskar Blumenthal. Der Vorverkauf zu der Sonntag-Nachmittag-Vorstellung ist ab Mittwoch vormittag 10 Uhr.

– **Der Weg** über das Weichseleis zum Bahnhof ist heute mit Grand bestreut worden. Er ist für Fußgänger gut zu passieren.

– **Die Kälte**, die überall eingetreten ist, hat bereits eine große Anzahl von Opfern gefordert. Aus verschiedenen Gegenden des Reiches liegen Meldungen von Todesfällen in Folge Frostes vor.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 2,22 Meter über Null.

Aus Chwalowice wird 3,48 Meter Wasserstand gemeldet.

– **Meteorologisches.** Temperatur – 19, höchste Temperatur – 17, niedrigste – 20, **Wetter:** heiter, **Wind:** ost, **Luftdruck** 28,8.

---

w. Schillno. Der Männer- und Jünglingsverein Grabowitz veranstaltete einen Familien-Abend im Saale des Gastwirts Schmidt als Vorfeier zu Kaisers Geburtstag. Nach einem Prolog, gesprochen von Peplau, hielt Herr Pfarrer Ullmann eine Ansprache. Es folgten Vorträge des Bläser-Chors, Deklamationen von Vereinsmitgliedern und lebende Bilder, ferner eine Anzahl von Reden.

o. Pensau. Eine deutsche Wählerversammlung, die am Sonntag Leutnant Windmüller Breitenthal im Tewsschen Lokal in Amthal anberaumte, war von etwa 100 Deutschen besucht. Herr Bankdirektor Ortel wurde einstimmig als Reichstagsabgeordneter angenommen.

AUS ALLER WELT

Das Defizit des 15. deutschen Bundesschießens in München wird sich auf über 30 000 **Mark** beziffern. Die städtischen Kollegien haben einstweilen vorschußweise 40 000 **Mark** angewiesen.

Unter Mitnahme von 30000 M. ist, wie die „Allgem. Fleischer-Ztg." erfährt, die Gattin eines Berliner Großschlächtermeisters mit einem jungen Arzt, der sie behandelt hat, verschwunden.

Sozialdemokrat und Journalistin. Von der Magdeburger Strafkammer wurde der sozialdemokratische Arbeiter Heinrich Kind, der in einer Volksversammlung der Stenographin eines bürgerlichen Blattes gewaltsam ihre Aufzeichnungen entrissen und dann auf der Flucht den ihn verfolgenden Verlobten der Dame mit Niederstechen bedroht hatte, wegen Sachbeschädigung und Nötigung zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

In einen Zug geschossen. Auf der Station Birkenfeld wurde auf den Pforzheimer Personenzug geschossen. Ein Reisender wurde durch eine Revolverkugel verletzt.

Steckbrieflich verfolgter Leutnant. Das Schlettstadter Jägerbataillon erließ hinter dem Leutnant Albrecht, der vom Urlaub nicht zurückkehrte, wegen Verdachtes der Fahnenflucht einen Steckbrief.

Wegen der Verhaftung der drei Russen, die einen russischen Postdampfer in die Luft zu sprengen versuchten, schlug ein Volkshaufe das Schild des russischen Konsulats in Alexandrien herunter. Mehrere Personen begaben sich auf den Postdampfer, um die Gefangenen zu suchen, die sich jedoch nicht fanden. Das russische Konsulat ist durch Polizeitruppen streng bewacht. Die Gefangenen geben zu, Russen zu sein.

Sechs Personen in Flammen umgekommen. Ein großes Brandunglück, bei dem ein Neffe Tolstois sein Leben einbüßte, ereignete sich in Rußland. Graf Tolstoi, ein Intendant der kaiserlichen Krongüter im Distrikt Bromitzky, befand sich auf seiner Besitzung Tlini, wo er mehrere Freunde und Verwandte als Gäste beherbergte. Um sechs Uhr morgens brach ein heftiges Feuer aus. Alle Bewohner suchten das Freie zu erreichen. Gräfin Tolstoi und einigen anderen Personen gelang es, sich zu retten, während Graf Tolstoi und fünf andere Personen in den Flammen umkamen. Die Ursachen des Brandes sind noch nicht aufgeklärt. Man glaubt an eine Brandstiftung.

Ein feiner Konsul. Der französische Konsul Despessailles, Leiter der Gesandschaftskanzlei in Lissabon, ist nach Veruntreuung einer Summe von 7000 Franks verschwunden.

Wolfsplage. In den nördlichen und nordwestlichen Gegenden Spaniens, hauptsächlich in Galizien und im Pyrenäengebiet sind infolge starker Schneefälle ganze Rudel hungriger Wölfe von den Gebirgen herabgekommen und in die Täler eingefallen. Dort richten sie großen Schaden unter den Herden an; auch Menschen griffen die Bestien vielfach an. In einem Dorfe der Provinz Huesca wurde ein Wolf erschlagen, der sich in die Kirche geflüchtet hatte. Bei El Ferrol ereignete sich ein grausiges Vorkommnis. Eine Bettlerin, die außer einem vollen Brotsack ihr vierjähriges Töchterlein trug, mußte einen Bach überschreiten, über den ein schmaler Baumsteg führte. Sie setzte ihr Kind auf den Boden nieder und brachte zuerst den Brotsack an das andere Ufer. Kaum hatte sie den Steg passiert, als ein gieriger Wolf erschien und das Kind vor den Augen der Mutter auffraß. – In der Gemeinde Gomeky in Ungarn wurde der Landbriefträger Kelemer unterwegs von Wölfen zerrissen. Als er abends nicht heimkehrte, begab sich die Frau des Briefträgers auf die Straße, um ihren Mann zu suchen. Sie wurde auf derselben Stelle, wo ihr Mann den Tod gefunden hatte, von Wölfen überfallen und gleichfalls zerrissen. Am andern Tage wurden von den Einwohnern des Dorfes die zerfetzten Kleider der Unglücklichen und spärliche Leichenreste von ihnen gefunden.

Zur Erdbebenkatastrophe in Kingston wird gemeldet: Nach den letzten Meldungen erreichte die Zahl der Leichen in Kingston 1747. Nur 700 davon wurden agnosziert. 20 000 Flüchtlinge kampieren auf der Rennbahn. Die Hitze ist fürchterlich. Noch immer herrscht Mangel an Lebensmitteln und an Desinfiziermitteln. Etwa tausend Flüchtlinge wurden mit der Bahn aus der verpesteten Stadt nach San Antonio geschickt. Der deutsche Dampfer „Prinz Eitel Friedrich" transportierte 200, zumeist gänzlich entblößte Touristen nach Newyork. Der gestrandete deutsche Dampfer „Prinz Waldemar", dessen Kapitän das Feuer der brennenden Stadt mit dem Licht eines Leuchtturms verwechselt hatte, soll ein völliges Wrack sein.

Ueberschwemmungen. Ein Telegramm aus Louisville (Kentucky) meldet, daß infolge einer durch den Ohiofluß verursachten Ueberschwemmung Tausende von Personen zur zeitweiligen Räumung ihrer Wohnungen genötigt wurden, daß Faktoreien in Louisville, Jeffersonville und New Albany geschlossen und dadurch Tausende von Angestellten arbeitslos geworden seien. Die Warenvorräte und die Geschäftshäuser an der Flußseite seien schwer geschädigt. Die Verluste werden auf ¼ Million Dollars geschätzt. Aehnliche Nachrichten sind aus Cincinnati und anderen am Ohioflusse gelegenen Städten eingelaufen. Die gesamten durch die Ueberschwemmung herbeigeführten Verluste dürften wahrscheinlich eine Million Dollars überschreiten.

Ein Erdbeben wurde in Palermo gestern früh 4¾ Uhr verspürt, das einige Sekunden dauerte.

Ein heftiger Sturm, der einen Schaden von mehr als einer Million Dollars anrichtete, wütete in Buffalo. Fünf Seedampfer sind auf Grund geraten. Soweit bisher bekannt geworden, haben zwei Menschen dabei das Leben eingebüßt.

NEUESTE NACHRICHTEN

Potsdam, 22. Januar. Das Befinden der **Kronprinzessin,** die infolge einer Erkältung längere Zeit an das Zimmer gebunden war, ist den Umständen gemäß befriedigend. Gewisse Kreise messen mit Beharrlichkeit den Gerüchten vom Bevorstehen eines **freudigen Ereignisses** in der kronprinzlichen Familie große Wahrscheinlichkeit bei.

Stettin, 22. Januar. In Waren töteten zwei Hamburger Jagdpächter einen **wildernden Arbeiter** durch einen Schuß ins Herz. Die Schützen wurden verhaftet.

Mainz, 22. Januar. Früh gegen zwei Uhr **erschoß** sich der 25 Jahre alte **Kapellmeister** des Münchener Cabarets Karl **Kopp** aus München. K. war seit Anfang Januar mit einer Sängerin des Cabarets, Fritzi Krantz, verlobt. Nach der Vorstellung in der vergangenen Nacht im „Kötherhoftheater" hatte die Krantz sich im Restaurationssaal zu mehreren Herren gesetzt und mit diesen kokettiert. Aus Eifersucht hierüber stürzte der Kapellmeister auf die Straße hinaus, während die erschreckte Braut ihm folgte. In der Heidelbergerfaßgasse erfolgte das Drama auf offener Straße.

Dortmund, 22. Januar. Das Schwurgericht **verurteilte den Heizer Adam Purschuß zum Tode.** P. hatte den Betriebsführer der Zeche Glückauf Tiefbau erschossen, weil dieser ihm wegen unberechtigter Arbeitsaufgabe auf Grund der Arbeitsordnung Lohn einbehalten hatte.

Basel, 22. Januar. Der nach **Unterschlagung** von 90000 Francs geflüchtete Zollsekretär Fehr wurde in Antwerpen **verhaftet.** In der Angelegenheit verwickelt zu sein scheint der plötzlich verstorbene Revisor, der sich mit **Blausäure vergiftete.**

Lemberg, 22. Januar. Hier herrscht ein ungewöhnlich **starker Frost** bei scharfem eisigem Winde. Das Thermometer zeigt beständig – 26 Grad Celsius. Vielen Personen froren Körperteile ab. Die Rettungsgesellschaft griff in 115 solchen Fällen ein, die meist Schulkinder betroffen haben.

Petersburg, 22. Januar. Beunruhigende Nachrichten kommen aus dem Osten über energische **kriegerische Vorbereitungen der Japaner.**

Petersburg, 22. Januar. Die **Demission des Marineministers** ist angenommen worden.

Paris, 22. Janunr. Im Hafen von Rochefort **explodierte** der Kessel eines Dampfkrans; die Zahl der **Getöteten** und Verletzten wird auf **zehn** angegeben.

Djibuti, Abessinien, 21. Januar. Der Stamm der Issas **ermordete** den Direktor des Handelskontors von Djibuti, Clero, und den Fähnrich Perlen vom Kreuzer Descartes, die etwa 30 km westlich von der Stadt jagten.

Kingston, 22. Januar. Die **Aufräumungsarbeiten** sind nunmehr **beendet.** Zwei Banken haben ihre Tätigkeit wieder aufgenommen, wodurch der Geldmangel gelindert wird. Mehrere Kaufleute werden noch im Laufe dieser Woche ihre Geschäfte wieder eröffnen. Der Verkehr der elektrischen Straßenbahnen wird in nächster Zeit aufgenommen.

Buenos Aires, 22. Januar. Die Fuhrleute und Straßenbahnwagenführer in Rosario sind in den **Ausstand** getreten. Mehrere Straßenbahnwagen, die unter dem Schutze von Polizeimannschaften fuhren, wurden mit Steinen beworfen; mehrere Polizisten wurden verletzt. die Vereinigung der Arbeiter hat den allgemeinen Ausstand proklamiert. Die Kaufmannschaft stellt die Forderung, daß der Belagerungszustand verhängt werde; Truppen sind nach Rosario entsandt.

Kurszettel der Thorner Zeitung
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 22 Januar.		21. Jan.
Privatdiskont	4⅝	4¾
Österreichische Banknoten	85,05	85,–
Russische „	215,45	215,45
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	98,10	98,10
3 pZt. „	86,90	87,–
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	98,10	98,10
3 pZt „	86,90	86,90
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	101,–	101,–
3½ pZt. „ „ 1895	–,–	–,–
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	95,–	94,80
3 pZt. „ „ II	84,50	84,50
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,40	90,80
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	–,–	–,–
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	–,–	89,75
Gr. Berl. Straßenbahn	183,75	184,–
Deutsche Bank	243,40	243,25
Diskonto-Kom.-Ges.	186,–	186,–
Nordd. Kredit-Anstalt	123,50	123,–
Allg. Elektr.-A.-Ges.	212,25	212,–
Bochumer Gußstahl	245,50	245,60
Harpener Bergbau	218,40	216,80
Laurahütte	244,–	243,90
Weizen: loko Newyork	81½	82–
„ Mai	185,–	183,75
„ Juli	186,–	185,–
„ September	–,–	–,–
Roggen: Mai	169,50	169,25
„ Juli	170,50	170,25
„ September	–,–	–,–

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfuß 7%.

Gott dem Herrn hat es gefallen, unsere gute Mutter, Grossmutter, Schwester, Tante und Schwiegermutter,

Frau Rentiere

Clara Leetz

geb. Leetz

zu sich zu rufen.

Thorn, den 21. Januar 1907.

Im Namen der Hinterbliebenen

Arthur Leetz.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 24. d. Mts. nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause Breitestrasse 37 aus statt.

Aufgepasst Deutsche Wähler!

Die gegnerische Seite hat einen Stimmzettel herstellen lassen:

Bankdirektor **Örtel,** Thorn

Diese sind ungültig!

Der Stimmzettel für die Deutschen heißt:

Bankdirektor Ortel, Thorn.

Nur diese sind abzugeben.

Infolge Herabsetzung des Reichsbankdiskonts setzen wir die Zinssätze für Depositengelder mit

täglicher	**Kündigung auf**	**3½**	**pCt.**
einmonatlicher	„ „	**4**	„
dreimonatlicher	„ „	**4¼**	„
sechsmonatlicher	„ „	**4½**	„

fest.

Norddeutsche Creditanstalt
Filiale Thorn.

In das Handelsregister A unter Nr. 440 ist heute die Firma: **Preussischer Eisenbahn-Speisewagen-Betrieb Max Scheidling in Thorn** und als Inhaber: **Bahnhofs-Restaurateur Max Scheidling in Thorn** (Hauptbahnhof) eingetragen worden.

Thorn, den 21. Januar 1907.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

An Zinsen des Maurermeisters Poesch'schen Armenlegats und aus einer Sultan'schen Schenkung waren für letzte Weihnachten verfügbar 954,50 Mark. Dazu kamen aus verschiedenen freiwilligen Armengaben 338,50 Mark.

Aus diesem Gesamtbetrage von 1293 Mark sind 96 Hospitaliten mit je 1,50 Mark und 248 andere Personen mit Gaben von 3 bis 15 Mark bedacht worden.

Im abgelaufenen Jahre sind ferner verteilt worden die Zinsen nachstehender Legate:

a) des Mindt-Engelke mit 263,50 M.
b) der Frau Auguste Bestvatter mit . . . . 213,50 „
c) des Kaufmanns Adolf Gieldzinski mit . . . 105,75 „
d) Gutsbesitzer Hermann Schwarz mit . . . 140,00 „
2115,75 M.

und zwar zu a) am 20 September,
„ b) am 15. September,
„ c) am 5. September,
„ d) zum Weihnachtsfest.

Auch die zu Neujahr eingegangenen Armengaben mit 97 Mark sind am 11. d. Mts. zur Verteilung gelangt.

Thorn, den 15. Januar 1907.

Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.

Die Deutschen Wähler
des 3. Wahlbezirks

(Bachestraße, Breitestraße, Culmerstraße, Elisabethstraße von Nr. 10 bis Ende, Grützmühlentorkaserne, Gerechtestraße von Nr. 23 bis Ende, Gewerbeschule, Hohestraße Nr. 13, (Gymnasium), Kreishaus und Landespolizeigefängnis, Lünette 3, Mauerstraße, Paulinerstraße, Schillerstraße, Schuhmacherstraße, Stadttheater, Zwingerstraße), werden zu einer **Endbesprechung** auf

Donnerstag, d. 24. d. Mts.,
8½ Uhr abends

bei **Nicolai** (Mauerstraße), eingeladen. Allseitiges Erscheinen dringend erforderlich.

Maercker.

Zwangsvollstreckung.

Mittwoch, den 23. Januar cr., vorm. 11 Uhr werde ich hier III vor dem Geschäftshause Mellienstr. 81 ein dort hinzuschaffendes **fast neues Sofa mit Plüschbezug** öffentlich versteigern.

Klug,
Gerichtsvollzieher.

Kassiererin

(Anfängerin) gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Achtung! **Nur diese Woche!** Achtung!

Grosse Ausstellung von

Ballblumen

zu ausserordentlich billigen Preisen.

Kaufhaus S. BARON.

Bekanntmachung.

Als Nachtrag zu dem revidierten Statut der städtischen Sparkasse vom 2. März 1901 bringen wir hiermit zur allgemeinen Kenntnis:

Beschluß.

„Die §§ 6 und 7 des Statuts werden aufgehoben, an ihre Stelle tritt die Bestimmung:

„Vom 1. Januar 1907 ab werden die Zinsen der Einlagen von dem auf die Einzahlung folgenden Tage ab bis zu dem der Rückzahlung vorangehenden Tage berechnet und gezahlt."

Thorn, den 6. Dezember 1906.

(L. S.) **Kersten. Kelch.**

* * *

Der vorstehende Nachtrag zu dem Statut der Sparkasse der Stadt Thorn vom 2. März 1901 wird auf Grund des § 52 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 hierdurch von mir bestätigt.

Danzig, den 6. Januar 1907.

(L. S.)

Der Ober-Präsident.
In Vertretung: **Schmaucks.**

* * *

Wir weisen dabei zur Erläuterung darauf hin, daß die Verzinsung der Spareinlagen nicht mehr wie bisher nur für volle Monate, sondern nach Tagen von der Einzahlung bis zur Rückzahlung erfolgt.

Nach Herstellung der neuen Kassenräume, in 2 bis 3 Wochen, wird unsere Sparkasse auch an den Nachmittagen für das Publikum geöffnet gehalten werden.

Thorn, den 17. Januar 1906.

Der Magistrat.

Schlosser- und Schmiedegesellen stellt ein **C. Marquard,** Schlossermeister, Mauerstraße Nr. 38.

Uniformschneider

erhalten höchstbezahlte Beschäftigung.

H. Kreibich.

Ein unverheirateter

Kutscher

zum Antritt per 1. Februar gesucht

C. B. Dietrich & Sohn, G. m. b. H.

Franz Loch · Möbelmagazin

Telephon 328. **Thorn, Gerberstrasse 27** Telephon 328.

empfiehlt sein

Grosses Lager in Möbeln, Spiegeln und Polsterwaren zu mässigen Preisen.

Eigene Tapezier- und Dekorations-Werkstätte. — Preisliste u. Kostenanschläge kostenfrei.

Reichstagswahl!

Nach den Reichstagswahlen von 1903 haben zahlreiche Strafverfolgungen wegen Wahlfälschung gegen Personen durchgeführt werden müssen, die unter falschem Namen oder mehrfach in verschiedenen Wahlbezirken gewählt hatten. Die Wahlvorsteher sind berechtigt, von den zur Wahl erscheinenden Personen bei Zweifel über ihre Identität eine Legitimation zu verlangen, und erscheinende Wähler, die neu zugezogen sind oder von denen sonst anzunehmen ist, daß sie auch anderwärts in die Wählerliste eingetragen sind, in geeigneter Weise darauf aufmerksam zu machen, daß jedermann nur in **einem** Wahlbezirke **und** bei der Haupt- und Stichwahl **je nur einmal** wählen darf. Jede Zuwiderhandlung ist zur Bestrafung anzuzeigen.

Thorn, den 21. Januar 1907.

Der Magistrat.

---

1 Buchhalterin
1 Verkäuferin
1 Lehrfräulein

gesucht. Eintrit 1. März.

M. Berlowitz.

Pferdebesitzer!
Gebraucht nur **Original-H-Stollen** mit der Marke L Co
Fabrikanten: LEONHARDT & CO., Berlin-Schöneberg.
Jll. Katalog gratis!

Im **Schützenhaus Mocker** ist für **Kaisers Geburtstag** noch der

Saal zu vergeben.

J. Malkowski.

Ein Schatz

ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies wird erreicht durch die echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul mit Schutzmarke: Steckenpferd. à St. 50 Pf. bei:

Ad. Leetz, J. M. Wendisch Nchf., Anders & Co., Paul Weber, Marian Baralkiewicz, in der **Löwen-Apoth.** u. **Rats-Apoth.**

Eine Wohnung

II. Etage, 3 Zimmer und Zubehör vom 1. April zu vermieten.

Gustav Fehlauer, Neust. Markt 25.

Konservatorium der Musik.

Unterrichtsfächer:
Klavier, Harmonium, Orgel, Violine, Cello, Solo-Gesang.

Honorar für Anfänger 5–7 Mk., Vorgeschrittene 8–12 Mk. monatlich. Spezialkurse für **Theorie, Chorgesang u. Kammermusik** (Ensemblen je 15 Mk. halbjährlich; Deklamation 18 Mark.

Eintritt jederzeit.

Auf Wunsch Einzel-Unterricht. Prospekte im Bureau, Brückenstr. 32.

Der Thorner Gesellschaftsabend.

Der Winter hat sich ein Vergnügen gemacht – Doch hat er viel Scherben im Hause gemacht – Er wollte sich setzen, zerbrach der Stuhl – Er wollte trinken, zerfiel das Glas – Er wollte essen, entzwei war der Teller – Er wollte bezahlen, schon fehlt ihm ein Pfennig – Und ehe er sich versah, war schon der Schaden da.

---

1 ordentl. Laufburschen verlangt **M. Suchowolski.**

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 24. Januar:
Benefiz für Herrn Curt Paulus.

Der Pfarrer von Kirchfeld.
Volksstück mit Gesang in 4 Akten v. Anzengruber.

Freitag, den 25. Januar:
Zum 5. und letzten Male!

Husarenfieber.
Lustspiel in 4 Akt. v. Gust. Kadelburg u. Rich. Skowronnek.

Sonntag nachm.: **Das Glashaus.**

Landwehr- Verein

THORN.

Zur Feier
des Geburtstages
Sr. Majestät des Kaisers u. Königs
und zur Feier des
17. Stiftungsfestes
des Vereins
Sonnabend, d. 26. d. Mts.,
abends 8¼ Uhr
im **Saale des Viktoriaparks**

für die Mitglieder, deren Angehörige, soweit dieselben zum Hausstand gehören, und die mit Einladung versehenen Gäste

Konzert, Vorträge u. Tanz.

Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

Anzug: Gesellschaftsanzug.

Abholen der Fahne
zur Teilnahme an der Garnisonparade am **27. d. Mts., um 11¼ Uhr, Seglerstrasse.**

Der Vorstand.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei
Neustädt. Markt 5.

Täglich von abends 6 bis 11½ Uhr:

Frei-Konzert

von dem neu engagierten **Böhmischen Damen-Orchester.**

Direktion: **Herm. Amelang.**

Um gütigen Zuspruch bittet

G. Behrend.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, d. 23. Januar 1907.

Mädchenschule Mocker. Abends 8 Uhr: Missionsstunde (Hottentottenmission in Südwest-Afrika) Herr Pfarrer Heuer.

Wohnungen

3 Zimmer nebst Zub. vom 1. 4. 07 zu verm. **Thorn-Mocker, Lindenstr. 20.**

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 19 — Mittwoch, 23. Januar 1907.

Wenn Frauen stimmen.

In dem Wahlkampfe, den wir in diesen Tagen durchleben, wird oft genug die Mithilfe der Frauen angerufen, wenn sie auch nicht berechtigt sind, ihre Stimmen in die Wagschale zu werfen. Welches wären wohl die Folgen, wenn die Frauen auch selbst zu wählen hätten? Um diese Frage zu beantworten, muß man auf die Erfahrungen sehen, die in den Staaten gemacht wurden, in denen die Frauen das politische Stimmrecht ausüben. Man hat fast den Eindruck, als würde sich dabei nicht allzuviel ändern; aber im ganzen waren doch die Erfahrungen mit dem Stimmrecht der Frau günstig. In der „North American Review" macht Alice Henry Mitteilungen über die Art, wie die Frauen in Australien ihr Stimmrecht ausgeübt haben. Der Einwand, daß die Frauen in ihrer Mehrheit das Stimmrecht gar nicht wollen und gegebenen Falles doch nicht davon Gebrauch machen würden, wird in Wirklichkeit glänzend widerlegt. „Nicht alle (australischen) Staaten", so berichtet Alice Henry, „unterscheiden zwischen abgegebenen männlichen und weiblichen Stimmen; wo aber die Statistik hierin unterscheidet, zeigt die Beteiligung der Frauen am Wahlakte sich sehr lebhaft. In Süd-Australien wurden bei den letzten Wahlen 58 % männlicher und 42 % weiblicher Stimmen abgegeben. In West-Australien votierten 49 % der Männer und 47 % der Frauen. Bei den letzten Föderalwahlen gaben 56 % der Männer und 40 % der Frauen ihre Stimmen ab. Die Höhe des Neuseeländer Rekords wird freilich von keinem der australischen Staaten erreicht; im Jahre 1902 schritten in Neu-Seeland 75 % der wahlberechtigten Frauen zur Urne, fast soviel, wie die Männer, won denen 76 % erschienen". Alice Henry weiß weiter zu berichten, daß „infolge Beteiligung der Frauen die Versammlungen an Ton und Ernst gewonnen haben. Die Frauen haben einen weiteren Geschichtskreis gewonnen. Die erzieherische Wirkung ist nirgends zu verkennen; die Frauen haben sich organisiert und nehmen lebhaften Anteil an allen gesetzgeberischen Reformbestrebungen. Auf allen Gebieten hat diese Anteilnahme der Frauen ihre Früchte getragen; die Macht der angesehenen Männer in der Gemeinde hat nur eine Kräftigung erfahren und der Einfluß gewissenhafter Gesetzgeber ist durch das Frauenstimmrecht nur gestärkt worden." Aehnliche Erfolge hat man auch in den Vereinigten Staaten zu verzeichnen; über die Folgen des Frauenstimmrechtes in Colorado wird berichtet: „Seit dem Jahre 1894 ist die weibliche Beteiligung an den Wahlen niemals unter 40 % herabgesunken und hat niemals die Höhe von 48 % erreicht. Die Teilnahme der Frauen am öffentlichen Leben hat manchen Wechsel gebracht; die Ansprüche an den moralischen Charakter der Beamten und Abgeordneten sind gewachsen. Seitdem die Frau politische Rechte ausübt, gibt es in den öffentlichen Aemtern keine Trunkenbolde mehr, keine Spieler, Likörhändler und andere Leute von solchen Berufen oder Gewohnheiten; die Frauen stimmen sie nieder. Seit der Erweiterung der Freiheiten fur die Frau ist die staatliche Ueberwachung des Unterrichtswesens in weiblichen Händen. Das ist das wichtigste Amt, das die neuen Wahlberechtigten errungen haben. Und zum Ruhm der Frauen, die diese hohe Stellung nacheinander innehatten, muß festgestellt werden, daß das Unterrichtsamt in Colorado das einzige Verwaltungsdepartement ist, gegen das nie eine Verdächtigung oder Anklage aufgetaucht ist."



Das Telephonnetz der Welt. Nach einer französischen Statistik gab es Ende des Jahres 1905 5 288 000 Kilometer Leitungen in städtischen Telephonnetzen. 1 734 000 kamen davon auf Deutschland, 226 000 auf das staatliche Telephonnetz in England und 1 087 000 auf die private englische Telephongesellschaft, 484 000 auf Frankreich, 200 000 auf die Schweiz, 138 000 auf Rußland, 950 auf das staatliche Netz und 130 000 auf Privatgesellschaften in Italien, 92 000 auf Norwegen, 14 000 auf Schweden, 64 000 auf die Niederlande. Die Gesamtzahl der Stadtgespräche erreichte 2842 Millionen; davon kamen auf England 950 Millionen, Deutschland 908, Millionen, Frankreich 205, Rußland 200 Italien 102, Niederlande 50, Schweiz 27 Millionen.

Ein Rieseneisberg. Der Dampfer „Teutonic", der kürzlich in Queenstown ankam, brachte die Nachricht von der ereignisreichen Reise des Viermasters „William Nottingham" mit, der vor Port Townsend nach Boston unterwegs war. Als sich der Segler südlich von Kap Horn befand, stieß er mit einem Eisberg zusammen. Die Mannschaft mußte das Schiff auf drei Tage verlassen, während welcher Zeit es völlig vom Eise umgeben war. Auf einem Rettungsboot kamen sie aus den drohenden Eishaufen in die offene See hinaus, am nächsten Morgen sahen sie ihr Schiff fest in dem Eisberg eingekeilt. Es war ein riesiger Berg von 10 englischen Meilen Länge und 1500 Fuß Höhe. Schließlich gelang es der Mannschaft jedoch, wieder an Bord zu kommen und ihr Schiff aus der Umklammerung des Eises zu befreien.

Ein Original. Der Marquis von Clanricarde besitzt in der Grafschaft Galway in Irland ungeheure Besitzungen; aber er hat sie nie mit einem Fuße betreten, da er gleich seinen Vorfahren die grüne Insel, die ihm doch so große Einkünfte verschafft, von ganzer Seele haßt. Die Irländer sind darüber so beleidigt, daß sie im Parlament durch ihre Deputierten einen Antrag haben einbringen lassen, daß dem undankbaren Lord seine Güter genommen werden sollten. Sie haben freilich keinen Erfolg damit gehabt. Ein seltsameres Original als diesen Marquis gibt es selbst im Vereinigten Königreich wohl kaum. Er ist heute 74 Jahre alt, hat sich niemals entschließen können zu heiraten und begräbt sich völlig in seinem Hause, einem der schönsten von Piccadilly, indem er unermeßliche Schätze von Bildern, keramischen Arbeiten, Bronzen usw. angehäuft hat. Für seine Sammlungen gibt er unglaubliche Summen aus, während er sich selst das Notwendigste versagt. Sein Geiz geht so weit, daß er selbst den Schneider und Schuhmacher spielt, um nicht Kleider und Schuhe kaufen zu müssen. Sein Vater war allerdings noch exzentrischer als er. Um nicht einen Domänenpächter bezahlen oder eine Reise nach Irland machen zu müssen, forderte dieser niemals Geld von seinen Pächtern, und so kam es, daß er trotz seiner riesigen Besitzungen einen Teil seines Lebens mit seiner Familie in ziemlich dürftigen Verhältnissen verbrachte. Sein Sohn zieht dagegen die Pachtsummen ein, aber nur, um sie in der geschilderten Weise zu verwenden.

Die japanische Einwanderung in Amerika. Um die starke antijapanische Bewegung in den Vereinigten Staaten zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß es heute 65 000 Japaner im Lande gibt, die sich über die Küstenländer am Stillen Ozean verteilen; 25 000 davon kommen allein auf San Francisco. In jedem Jahre wandern 8000 Japaner in Amerika ein. Sie leisten fast die ganze Arbeit beim Bau der Eisenbahnlinien, und in verschiedenen kleinen Berufen, z. B. in dem des Schuhflickers, haben sie die Weißen schon völlig verdrängt. Auch eine Anzahl ländlicher Industrien in Kalifornien sind ganz in ihre Hände übergegangen. Als unübertroffene Gärtner züchten sie den größeren Teil der Blumen, die zusammen mit den Früchten den besonderen Stolz Kaliforniens ausmachen. In der Liste der kalifornischen Millionäre zählt man allein etwa 30 Japaner. Diese japanische Kolonie hat ihre eignen Aerzte, Advokaten und Zeitungen. Es ist zu begreifen, daß die Amerikaner diese Entwickelung mit Besorgnis beobachten.

Die markantesten Persönlichkeiten der Kolonial-Affäre.



Unser Bild gibt eine Zusammenstellung der Persönlichkeiten, die als die am meisten Beteiligten bei der ganzen Kolonial-Angelegenheit genannt worden sind. Oberlandesgerichtsrat Roeren, der Abgeordnete für Merzig-Saarlouis, hat bei seinem bekannten Rededuell mit dem Stellvertretenden Kolonialdirektor Dernburg Gelegenheit genommen, die beiden andern im Bilde gezeigten Herren in die Debatte zu ziehen. Der frühere Kolonialbeamte Wistuba in Togo hatte sich in der bekannten Zänkerei zwischen Verwaltungsbehörde und Missionsanstalten auf die Seite der letzteren gestellt und dadurch seine Entlassung herbeigeführt. Er war dadurch mit Roeren persönlich näher bekannt geworden. Roeren hatte sich seiner angenommen und vor der Kolonialbehörde die Sache des Herrn Wistuba vertreten. Bei einer in dieser Angelegenheit durch Assessor Brückner protokollarisch aufgenommenen Verhandlung hatte sich Roeren die Worte entschlüpfen lassen: „Wenn die Wistuba-Sache nicht in der von uns erwarteten Weise erledigt wird, werden wir uns genötigt sehen, für die Kolonien überhaupt nichts mehr zu bewilligen." Die Bekanntgabe dieser unbedachten Aeußerung vor dem Reichstage war Roeren natürlich sehr peinlich und veranlaßte ihn, in der ersten zornigen Aufwallung den Assessor Brückner als „grünen Assessor" zu bezeichnen. Assessor Brückner forderte den Abgeordneten, diese im Schutze seiner parlamentarischen Immunität gesprochenen Worte außerhalb des Reichstages zu wiederholen, damit er gegen ihn vorgehen könne. Roeren hat daraufhin diese beleidigenden Worte zurückgenommen.

Standesamt Podgorz.

In der Zeit vom 5. Januar bis einschl. 19. Jannar sind gemeldet:

a) als geboren: 1. Sohn dem Lokomotivheizer Friedrich Schmidt, Piask. 2. Tochter dem Arbeiter Anton Plaskiewicz, Piask. 3 Sohn dem Lokomotivheizer Heinrich Golz hier. 4. Tochter dem Schuhmachermeister Anastasius Milde, hier. 5. Sohn dem Rangierer Otto Bubholz, hier. 6. Sohn dem Arbeiter Gustav Lüdtke, Stewken. 7. Tochter dem Lokomotivheizer Paul Kubisch, hier. 8. Sohn dem Weichensteller Alexander Langer, Stewken. 9 Tochter dem Schaffner Gustav Krüger, hier. 10. Tochter dem Arbeiter Christoph Peitsch, Stewken. 11. Tochter dem Arbeiter Wilhelm Stolp, Stewken. 12. Sohn dem Zimmermann Franz Sellnau, Rudak. 13. Tochter dem Bahnarbeiter Albert Lange, hier. 14. Sohn dem Postassistenten Paul Petrich, hier. 15. Tochter dem Schuhmacher Franz Prylewsky, hier. 16. Sohn dem Arbeiter Otto Lux, Rudak. 17. Tochter dem Bahnarbeiter Franz Nowacki, hier. 18. Sohn dem Hilfsschirrmann Otto Schubring, Stewken. 19. Tochter dem Arbeiter Gustav Witt, hier. 20. Tochter dem Bahnarbeiter Wilhelm Richert, hier.

b) als gestorben: 1. Franz Gackowski, hier, 1 Jahr 9 Monate 29 Tage. 2. Otto Schmidt, Rudak, 16 Tage. 3. Musiker Albert Thober, Rudak, 40 Jahre 11 Monate 27 Tage. 4. Rentiere Helene Auschwitz, hier, 73 Jahre 5 Monate. 5. Eine Totgeburt.

c) zum ehelichen Aufgebot: 1. Kutscher Albert Seelig, Thorn, mit Maria Kukla, hier.

d) als ehelich verbunden: 1. Arbeiter Friedrich Lenz mit Anna Rohde, beide in Rudak.

Standesamt Thorn-Mocker.

In der Zeit vom 13. bis 19. Januar 1907 sind gemeldet:

a) als geboren: 1. Tochter dem Buchhalter Max Wiskandt. 2. Tochter dem Maurergesellen Johann Pokorniewski. 3. Unehelicher Sohn. 4. Tochter dem Arbeiter Michael Bartkowski.

b) als gestorben: 1. Pensionierter Lehrer Julius Lenz 74 11/12 Jahre. 2. Martha Klara Fiedler 3 Monate. 3. Margarete Wölk 11 Jahre. 4. Schmiedemeisterwitwe Emilie Ladwig, geb. Hensel 68 4/12 Jahre. 5. Leokadia Piontek 11 Monate. 6. Leokadia Kazmirski 2 Jahre. 7. Erna Frieda Hauch 1 5/12 Jahre. 8. Konrad Andruszkiewicz 11 Tage.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 21. Januar.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch hochbunt und weiß 713—745 Gr. 167 bis 172 Mk. bez.
inländisch bunt 670—718 Gr. 157—163,50 Mk. bez.
inländisch rot 737 Gr. 167 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 720 Gr. 156,50 Mk. bez

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 692—688 Gr. 156—165 Mk. bez.
transito große 611—632 Gr. 121—123 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 157—165 Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr.
rot 96—112 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 9,03 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: behauptet. Rendement 88° franko Neufahrwasser 8,75 Mk. inkl. Sack Geld.

Die Deutsche Schlosserschule zu Roßwein i. S., die älteste Spezialfachschule Deutschlands für das Schlossergewerbe mit dem Lehrziele eines Technikums, beginnt am 8. April d. Js. wieder neue Lehrkurse. Nach langjähriger Methode erteilt die Schule fachwissenschaftlichen, geschäftsmännischen und praktischen Unterricht zur Ausbildung von zukünftigen selbständigen Meistern, Fabrikanten, Technikern, Werkmeistern, Monteuren und Installateuren für Bau- und Kunstschlossereien, Eisenkonstruktions- und Maschinen-Werkstätten und elektrotechnische Betriebe.

Die neuzeitlich eingerichtete Uebungswerkstätte mit Motorbetrieb ist mit 17 Schmiedefeuern, 48 Schraubstöcken, 1 Krafthammer und 26 Arbeitsmaschinen usw. ausgestattet. Das elektrotechn. Laboratorium mit großer Akkumulatoren-Batterie besitzt neueste Dynamomaschinen, Elektromotoren und die besten Meßinstrumente. Die neuerbaute Ausstellungshalle, in welcher die neuesten Schülerarbeiten gezeichnet werden, ist jeden Tag geöffnet. Programm und Auskunft erteilt kostenlos die Direktion. (Siehe Inserat.)

Bekanntmachung.

Mit Bezug auf unsere Bekanntmachung vom 17. Dezember 1906 (Nr. 360 dieser Zeitung) bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß gemäß der Kaiserlichen Verordnung vom 14. Dezember 1906 der Tag der Neuwahlen für den Deutschen Reichstag auf

Freitag, den 25. Januar 1907

festgesetzt ist und daß die Wahlhandlung an diesem Tage um **10 Uhr vormittags** beginnt und um **7 Uhr nachmittags** geschlossen wird.

Indem wir untenstehend die Einteilung der Wahlbezirke unter Bezeichnung der Wahlvorsteher und deren Stellvertreter sowie der Wahllokale folgen lassen, fordern wir sämtliche hierorts wohnenden wahlberechtigten Personen auf, sich an dem obengenannten Tage in dem Wahllokale ihres Wahlbezirks einzufinden und ihre Stimme abzugeben. Die Wahl wird durch Abgabe eines Stimmzettels von weißem Papier ausgeübt. Der Zettel soll 9 zu 12 cm groß und von mittelstarkem Schreibpapier sein; er darf weder die Unterschrift des Wählers, noch irgend ein anderes Zeichen enthalten. Die Ausfüllung des Zettels muß außerhalb des Wahllokals erfolgen. Es ist nicht gestattet, während der Wahlhandlung im Wahllokale Stimmzettel aufzulegen oder zu verteilen.

Der Wähler, welcher seine Stimme abgeben will, nimmt von einer durch den Wahlvorstand in dem Wahllokal aufgestellten Person einen mit amtlichem Stempel versehenen Wahlzettelumschlag, der sonst kein Kennzeichen tragen darf, in Empfang. Er begibt sich sodann an einen hierzu bestimmten Nebentisch oder in den vorgesehenen Nebenraum, wo er seinen Stimmzettel unbeobachtet in den Umschlag steckt. Darauf tritt er an den Vorstandstisch, nennt seinen Namen sowie seine Wohnung und übergibt, sobald der Protokollführer den Namen in der Wählerliste aufgefunden hat, den Umschlag mit dem Stimmzettel dem Wahlvorsteher oder dessen Stellvertreter, der ihn in die Wahlurne legt.

Wähler, welche durch körperliche Gebrechen behindert sind, ihren Stimmzettel eigenhändig in den Umschlag zu legen und diesen dem Wahlvorsteher zu übergeben, dürfen sich der Beihilfe einer Vertrauensperson bedienen

Stimmzettel, welche die Wähler nicht in dem abgestempelten Umschlag oder welche sie in einem mit einem Kennzeichen versehenen Umschlag abgeben wollen, werden vom Wahlvorsteher zurückgewiesen werden, ebenso die Stimmzettel solcher Wähler, welche sich in den Nebenraum oder an den Nebentisch nicht begeben haben. Die Wähler dürfen in dem Nebenraum oder an dem Nebentisch nur solange verweilen, als unbedingt erforderlich ist, um den Stimmzettel in den Umschlag zu stecken.

Nr. der Wahlbezirke	Bezeichnung der Wahlbezirke	Seelenzahl nach der letzten Volkszählung einschl. Militär	Wahlvorsteher	Stellvertreter der Wahlvorsteher	Wahllokal
1	Altstädt. Markt, Araberstraße, Badeanstalt, Baderstraße, Bankstraße, Bauhof (städt.), Bazarkämpe, Brückenkopf und Wache, Brückenstraße, Brückentorturm, Fährhaus, Hafenhaus, Hauptbahnhof, Jesuitenstraße, Kaserne II, Laboratorium (altes), Marienstraße, Offizier-Kasino Inf.-Regt. 21, Schankhaus I und II, Schiffer auf den Kähnen, am Ufer und im Hafen, Seglerstraße, Wächterbude auf dem Ferrarischen Holzplatz.	3307	Stadrat Kordes	Stadtverordneter Hellmoldt	Restauration Herzberg (Lietz), Seglerstraße Nr. 7.
2	Bäckerstraße, Brombergerstraße von Nr. 1 bis 18, Brombergertor - Dienstwohnung, Coppernicusstraße, Defensionskaserne, Fischerstraße von Nr. 1 bis 45, Grabenstraße, Heiligegeiststraße, Klosterstraße. Nonnentor, Reichsbank, Schiefer Turm, Turmstraße, Windstraße.	3431	Stadtverordneter Zährer	Bäckermeister Sztuczko	I. Gemeindeschule – Zimmer Nr. 1 – Bäckerstraße Nr. 49.
3	Bachestraße, Breitestraße, Culmerstraße, Elisabethstraße von Nr. 10 bis Ende, Grützmühlentorkaserne, Gerechtestraße von Nr. 23 bis Ende, Gewerbeschule, Hohestraße Nr. 13 (Gymnasium), Kreishaus und Landespolizeigefängnis, Lünette III, Mauerstraße, Paulinerstraße, Schillerstraße, Schuhmacherstraße, Stadttheater, Zwingerstraße.	3446	Stadtrat Schwartz	Stadtrat Borkowski	Restauration (Saal), Nicolai Mauerstr. Nr. 60/62.
4	Albrechtstraße, Brauerstraße, Eisenbahn-Inspektionsgebäude, Friedrichstraße, Gerberstraße, Jakobstraße, Junkerstraße, Karlstraße, Kleine Marktstraße, Moltkestraße, Neue Artilleriekaserne, Neustädt Markt Nr. 1 bis 12 und 22 bis Ende, Roonstraße, Schloßstraße, Werderstraße, Wilhelmskaserne.	3395	Stadtrat Glückmann	Stadtverordneter Mehrlein	Schützenhaus (kleiner Saal), Schloßstraße Nr. 9.
5	Bismarckstraße, Culmertorkaserne, Dienstwohnung am Leibitschertor und Wache ebenda, Elisabethstraße von Nr. 1 bis 9, Fortifikationsdienstgebäude, Gerechtestraße von Nr. 1 bis 22, Gerstenstraße einschl. Garnisonlazarett, Hohestraße von Nr. 1 bis 12, Hospitalstraße, Katharinenstraße, Leibitschertorkaserne, Neustädt. Markt von Nr. 13 bis 21, Schankhaus III, Strobandstraße, Tuchmacherstraße, Wilhelmsplatz, Wilhelmstraße.	3432	Stadtverordneter Rittweger	Stadtverordneter Jacob	Aula der Bürgermädchenschule – Eingang – Gerstenstraße
6	Anschlußkaserne links vom Culmertor, Blockhaus am Reduit III, Culmertor-Familienhaus, Culmertorhauptwache, Culmer Chaussee von Nr. 1 bis 51, ungerade Nr. und Nr. 2 bis 68a gerade Nr., Heppnerstraße, Hilfslazarett I, Hirtenkate, Kasernenstraße, Kirchhofstraße, Philosophenweg, Pionierkaserne, Querstraße, Waldstraße von Nr. 1 bis 77, Weißhöferstraße.	3204	Stadtrat Dietrich	Baugewerksmeister Immanns	Bürgergarten Culmer-Chaussee Nr 16.
7	Brombergerstraße Nr. 19 bis Ende, Brombergerchausseehaus, Fischerstraße Nr. 47 bis Ende, Fort Plauen mit Familienhaus, Grünhof, Hilfsförsterei, Hofstraße, Kinderheim, Kloßmannstraße (früher Gartenstraße), Mittelstraße, Parkstraße Pastorstraße, Roter Weg, Schulstraße Nr. 1 bis 17, Steilestraße, Talstraße, Waisenhaus, Wieses Kämpe, Winkenau, Ziegelei.	3025	Stadtrat Kriwes	Stadtrat Illgner	III. Gemeindeschule (Schulzimmer IV M) nördlicher Eingang Schulstraße Nr. 6.
8	Mellienstraße, Schulstraße von Nr. 18 bis Ende einschl. Siechenhaus und evangel. und kathol. Präparandenanstalt, Ulanenkaserne, Ulanenstraße, Waldstraße von Nr. 78 bis Ende.	3440	Stadtrat Kelch	Stadtverordneter Sieg	Restauration Höhne (Saal) Mellienstraße Nr. 106.
9	Brunnenstraße, Brückenpfeiler 18, Buchtaburg, Buchtakrug, Familienhaus auf der Jakobs-Esplanade, Feste König Wilhelm I mit Familienhaus, Fort Bülow mit Familienhaus, Jakobsbaracke, Jakobskaserne, Leibitscher Chausseehaus, Leibitscherstraße, Dekonomiegebäude-Jakobs-Esplanade, Schlachthaus, Schlachthausstraße, Schulsteigstraße, Stadtbahnhof, Stärkefabrik, Treposcher Weg (zu Thorn-Mocker gehörig; früher Jakobsstraße), Viehmarktstraße (zu Thorn-Mocker gehörig), Weinbergstraße, Zeughausbüchsenmacherei.	3362	Kaufmann Adolf Kuntze	Lehrer Tornow	IV. Gemeindeschule – Zimmer Nr. 6. – Leibitscherstraße Nr. 44.
10	Artilleriestraße (früher Kirchofstraße), Bahnhofstraße, Bahnhofswinkel, Bahnwärterhäuser Nr. 2, 229, 230, 230 a, 231, Bogenstraße, Eichbergstraße, Fritz Reuterstraße, Gerettstraße (früher Wilhelmstraße), Kanalstraße, Kiesweg, Kometenstraße, Königstraße mit Kaserne der Bespannungsabteilung, Lindenstraße von Nr. 46 bis Ende, Nonnenstraße, Spritstraße, Schwerinstraße, Waldauerstraße, Werk L'Estocq.	3252	Stadtrat Laengner	Stadtrat Walter	Restauration (Saal) Regitz Lindenstraße Nr. 67a.
11	Amtsstraße, Göthestraße, Graudenzerstraße (früher Thornerstraße zu Thorn-Mocker gehörig) ausschließlich Nr. 11 bis 19 ung. Nr., Graudenzerstraße (zu Thorn gehörig), Grützmühlenstraße, Hauptgraben (früher Talstraße und Bachestraße), Kosakenstraße, Lindenstraße von Nr. 1 bis 45, Rayonstraße (früher Schillerstraße), Rösnerstraße, Roßgartenstraße, Ulmenallee (früher Moltkestraße) die Nr. 1, 2, 3, 4, 6, Voßstraße, Wiesenstraße (früher Schulstraße).	3436	Bauunternehmer Wilhelm Brosius	Stadtv Leopold Brosius	Wiener Café (Saal) Goethestraße Nr. 1.
12	Bergstraße (zu Thorn-Mocker gehörig, früher Kaiser-Friedrichstraße), Bergstraße (zu Thorn gehörig), Bornstraße von Nr 20 bis Ende, Conduktstraße (zu Thorn-Mocker gehörig, früher Weißenburgstraße), Conduktstraße (zu Thorn gehörig), Elsnerstraße (früher Roonstraße), Graudenzerstraße (zu Thorn-Mocker gehörig, früher Thornerstraße) von Nr 11 bis 19 ung. Nr., Kirchstraße, Prinz Heinrichstraße, Sackgasse, Sandstraße (früher Bayernstraße), Sedanstraße, Ulmenallee (früher Moltkestraße), von Nr. 5 bis 19 ung. Nr. und Nr. 8 bis 24 ger. Nr., Wörthstraße (früher Mittelstraße).	3413	Eisenbahn-Kanzleisekretär a. D. Lemke	Lehrer Wiese	Restauration (Saal) Rüster, Graudenzerstraße Nr. 11 (früher Thornerstr. Nr. 11.)
13	Blücherstraße, Bornstraße von Nr. 3 bis 18, Culmer-Chaussee (zu Thorn-gehörig) von Nr. 53 bis 69 ung. Nr. und von Nr. 70 bis Ende, Culmer-Chaussee (zu Thorn-Mocker gehörig, früher Culmerstraße), Endstraße, Gartenstraße (früher Prinz Friedrich Karlstraße), Goßlerstraße, Grenzstraße, Jantzenstraße, Kurzestraße (zu Thorn-Mocker gehörig), Kurzestraße (zu Thorn gehörig), Ritterstraße (früher Bismarckstraße), Wasserwerk.	3387 43530 endgült. festgestellte Zählung	Stadtverordneter Hentschel	Gärtnereibesitzer Guderian	Restauration (Saal) Preuß, Culmer Chaussee Nr. 53.

Thorn, den 4. Januar 1907.

Der Magistrat.
Dr. Kersten.

Bekanntmachung.

Es ist in letzter Zeit häufig vorgekommen, daß Personen, welche

a) den Betrieb eines stehenden Gewerbes anfingen,
b) das Gewerbe eines anderen übernahmen und fortsetzten und
c) neben ihrem bisherigen Gewerbe oder an Stelle desselben ein anderes Gewerbe anfingen,

diesseits erst zur Anmeldung desselben angehalten werden mußten.

Wir nehmen demzufolge Veranlassung, die Gewerbetreibenden darauf aufmerksam zu machen, daß nach § 52 des Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 bezw. Artikel 25 der hierzu erlassenen Ausführungsanweisung vom 4. November 1895 **der Beginn eines Betriebes vorher oder spätestens gleichzeitig mit demselben bei dem Gemeindevorstande anzuzeigen ist.**

Diese Anzeige muß entweder schriftlich oder zu Protokoll erstattet werden. Im letztern Falle wird dieselbe in der Sprechstelle für Bureau I – Rathaus 1 Treppe, Zimmer Nr. 19 – entgegengenommen.

Wenn nun auch nach § 7 a. a. O. Betriebe, bei denen weder der jährliche Ertrag 1500 Mk., noch das Anlage- und Betriebskapital 3000 Mk. erreicht, von der Gewerbesteuer befreit sind, so entbindet dieser Umstand nicht von der Anmeldepflicht.

Die Befolgung dieser Vorschriften liegt im eigenen Interesse der Gewerbetreibenden, denn nach § 70 des im Absatz 2 erwähnten Gesetzes verfallen diejenigen Personen, welche die gesetzliche Verpflichtung zur Anmeldung eines steuerpflichtigen Gewerbebetriebes innerhalb der vorgeschriebenen Frist nicht erfüllen, in eine dem doppelten Betrage der einjährigen Steuer gleiche Geldstrafe, während solche Personen, welche die Anmeldung eines steuerfreien stehenden Gewerbebetriebes unterlassen, auf Grund der §§ 147 und 148 der Reichsgewerbeordnung mit Geldstrafen und im Unvermögensfalle mit Haft bestraft werden.

Thorn, den 16 Januar 1907

Der Magistrat.
Steuer-Abteilung.

FÜR DIE FAMILIE

Nr. 19 1907

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Gespenster

Großstadtroman von A. Cormans.

(8 Fortsetzung.)

6. Kapitel.

An dem Tage, da Ilka Vilmays sterbliche Hülle der Erde überliefert werden sollte, begab sich der Assessor von Oppenfeld früher als sonst in sein Bureau. Nach kurzer Unentschiedenheit hatte er sich endlich entschlossen, der Begräbniszeremonie fern zu bleiben, und nun hoffte er in dem Studium der trockenen Aktenstücke, welche er da zu bearbeiten hatte, Vergessenheit zu finden für die düsteren und quälenden Gedanken, die ihn an diesem Morgen mit verdoppelter Heftigkeit bestürmten. Aber er sah bald ein, daß er sich umsonst zu angestrengter Tätigkeit zu zwingen suche. Kaum jemals war er so zerstreut und unaufmerksam gewesen als gerade heute, und nachdem er sich wiederholt auf Irrtümern und Ungenauigkeiten ertappt hatte, die bei der Wichtigkeit des Gegenstandes leicht zu den unangenehmsten Konsequenzen führen konnten, gab er das aussichtslose Beginnen auf. Er wollte einen weiten Spaziergang machen, um seine erregten Nerven zu beruhigen und in der frischen Luft Linderung für seine schmerzenden Schläfen zu suchen. Kaum hatte er jedoch den kurzen Weg durch die Wilhelmstraße und die Linden bis zum Brandenburger Tore zurückgelegt, als er schon wieder zaudernd stehen blieb. Der Anblick der ersten Bäume des Tiergartens hatte ihn mit wahrhaftem Grauen erfüllt, ein Frösteln lief über seinen Leib, und seine Glieder schlotterten wie unter einem heftigen Fieberanfall.

„Wäre nur der fatale Tag erst zu Ende!“ dachte er, die Zähne in die Unterlippe pressend. „Muß mich denn auch jeder Schritt an diese unglückseligen Dinge gemahnen?“ Er kehrte in seine Wohnung zurück, obwohl er sich vor der Einsamkeit fürchtete. Aber die Gesellschaft seiner trübseligen Gedanken war immer noch besser als diejenige gleichgiltiger Menschen, aus deren Munde er sicherlich nichts anderes vernehmen würde als banale Bemerkungen über das noch im Vordergrunde des öffentlichen Interesses stehende „sensationelle“ Ereignis.

Er schärfte dem Diener ein, daß er für niemanden zu sprechen sei, und warf sich auf das Sofa, in der Hoffnung, daß ihm die schwere Abgespanntheit, welche er in allen Gliedern fühlte, zu einem wohltätigen Schlummer verhelfen werde. Aber es waren erst wenige Minuten seit seiner Heimkehr vergangen, als der Bursche in großer Verlegenheit, eine Visitenkarte in der Hand haltend, meldete, es sei jemand da, der sich durchaus nicht abweisen lassen wolle.

„Aber warum in aller Welt sagten Sie nicht, daß ich ausgegangen sei?“ fuhr ihn Guido zornig an. „Sind Sie zu ungeschickt, um auf eine so naheliegende Ausflucht zu verfallen?“

„Ich bitte um Entschuldigung, Herr Assessor; aber das war selbstverständlich das Erste, das ich dem Herrn sagte. Er glaubte mir nur nicht; denn er selbst hat Sie in das Haus eintreten sehen, und nun beharrt er mit großer Heftigkeit darauf, vorgelassen zu werden.“

„Nun, so mag er meinetwegen eintreten!“ sagte Guido, indem er wütend aufsprang und dem Diener die Karte aus der Hand riß. Aber er hatte kaum einen flüchtigen Blick auf dieselbe geworfen, als der rasch aufgeloderte Ingrimm sogleich einer Empfindung ganz anderer Art Platz machte. Er war nicht feige, und er hatte mehr als einmal Gelegenheit gehabt, vollwichtige Proben seines persönlichen Mutes abzulegen; aber in diesem Augenblicke überkam ihn ein Gefühl des Bangens, dessen er sich mit Beschämung bewußt wurde, und das er doch nicht abzuschütteln vermochte. — Auf der Karte stand in schlechter Druckschrift: „Vilmay Ferencz, Dr. med. et phil.“ — und nun wußte Guido gut genug, um was es sich bei diesem Besuche handeln würde. Er legte die Karte auf den Tisch und wandte sich um, denn ein Geräusch hinter seinem Rücken hatte ihm verraten, daß der andere bereits eingetreten sei.

Und wie sich die beiden Männer nun Auge in Auge gegenüberstanden, da mußte es in der Tat geradezu lächerlich erscheinen, daß der hochgewachsene, kraftvolle und elastische Assessor vor diesem Besucher etwas wie Furcht empfunden haben sollte. Eine winzige, Mitleid erregende Erscheinung, ein schmächtiger, auffallend verwachsener Zwerg, zwischen dessen ungleichen Schultern der Kopf eines Riesen steckte — eine Mißgestalt von schwer zu bestimmendem Alter mit einem hageren, von Leiden durchfurchten Antlitz, dessen gelblich fahle Farbe durch das lange, straff herabhängende Haar nur noch unheimlicher hervorgehoben wurde, das war der Doktor der Medizin und der Philosophie Franz Vilmay, der so ungestüm und dringend nach einer Unterredung mit dem Assessor begehrt hatte. Er war ganz in Schwarz gekleidet, in einen langen schlotternden Rock, der ihm bis über die Knie herabfiel, und er würde in diesem ungeschickten Aufzuge unsäglich komisch ausgesehen haben, wenn nicht in dem finsteren Ausdruck seines Gnomengesichts, in dem düsteren Glanz seiner Augen etwas gewesen wäre, das in dem Beobachter viel eher eine Regung des Grauens als der Heiterkeit hervorrufen mochte.

„Guten Tag, Herr von Oppenfeld! Es ist mir lieb, daß Sie sich nicht vor mir verleugnen lassen!“ sagte er in reinem Hochdeutsch, aber mit den charakteristischen Akzenten der ungarischen Sprache, und seine Stimme klang so tief und rauh, als käme sie nicht aus der eingesunkenen Brust dieses winzigen Kobolds, sondern aus derjenigen eines großen und starken Mannes. „Es würde übrigens auch ein vergebliches Bemühen gewesen sein, mit mir Versteckens zu spielen.“

Guido preßte die Lippen zusammen. Es war so viel herausfordernde Feindseligkeit in den Worten dieses Krüppels, daß ihm das Blut bereits zu den Schläfen drängte. Aber er nahm sich vor, seine physische Ueberlegenheit so wenig zu vergessen, wie den Umstand, daß er jenem gegenüber im Unrecht war. Er wußte ja, daß im Herzen dieses armen, mißgestalteten Menschen jetzt vielleicht der herbste Schmerz und die bitterste Verzweiflung wühlten, von denen es überhaupt

hatte heimgesucht werden können. Nie war eine Schwester mit so abgöttischer Zärtlichkeit geliebt worden als Ilka Vilmay; das hatte Guido auf das Ueberzeugendste erfahren, als der Doktor vor einigen Monaten plötzlich in Berlin erschienen war, um mit eigenen Augen den Mann zu sehen, welchem Ilka sich insgeheim verlobt hatte. Wäre nicht damals Guidos Leidenschaft für das schöne, sanfte Mädchen auf ihrem Höhepunkt gewesen, so hätte sicherlich schon bei jener ersten Begegnung ein heftiger Zusammenstoß zwischen den beiden Männern erfolgen müssen, denn keinem anderen würde er ein Auftreten gestattet haben, wie es dasjenige dieses finsteren und rücksichtslosen Doktors gewesen war. Im Tone eines Inquisitors hatte er die Erklärungen des Assessors gefordert, und da ihm dieselben nicht bündig und unzweideutig genug erscheinen mochten, hatte er ihm ohne viele Worte ein Schriftstück vorgelegt, durch dessen Unterzeichnung sich Guido mit seinem Ehrenwort verpflichtete, Ilka Vilmay zu seiner Gattin zu machen. Und damals hatte er fast ohne Zögern die verlangte Unterschrift gegeben. Vielleicht war er an jenem Tage wirklich fest entschlossen gewesen, das verpfändete Wort einzulösen; vielleicht hatte ihm auch nur die Kraft gefehlt, auf Ilkas Liebe zu verzichten, und er hatte insgeheim darauf gehofft, im schlimmsten Falle werde sich noch immer ein annehmbarer Ausweg finden lassen. Ob Doktor Franz Vilmay damit über die Zukunft seiner Schwester vollkommen beruhigt war, hatte sich in seinem Benehmen nicht verraten. Er war ernst, wortkarg und zurückhaltend geblieben wie zuvor, und nur Ilkas sänftigender und vermittelnder Einfluß hatte bewirkt, daß wenigstens äußerlich der Schein eines guten Einvernehmens zwischen ihnen gewahrt blieb. Jedenfalls hatte der Assessor bei der Abreise des Doktors erleichtert aufgeatmet, und er hatte sich seiner nicht erinnern können, ohne jedesmal etwas wie ein Gefühl peinigender Demütigung zu empfinden.

Und nun stand ihm dieser fatale Mensch unter so ganz veränderten Verhältnissen gegenüber. Zwar ließ die Art, in welcher er sich eingeführt hatte, keinen Zweifel darüber, daß er in feindseliger Absicht gekommen war, aber noch wußte der Assessor nicht, inwieweit ihm die volle Wahrheit bekannt sei. Darum war es vielleicht am besten, vor der Hand den Unbefangenen zu spielen, und mit einer höflichen, gemessenen Verbeugung lud er den Besucher zum Niedersitzen ein.

„Mein Diener hatte den Auftrag, niemanden vorzulassen, da ich mich sehr unwohl und angegriffen fühle,“ sagte er. „Aber es ist selbstverständlich, daß ich Ihnen gegenüber eine Ausnahme mache. Ich habe nicht die Gewohnheit, mich zu verstecken.“

„Und doch sah ich mich auf dem Friedhofe vergebens nach Ihnen um.“

„Ich denke, die Gründe, die mich fernhielten, wären nicht so schwer zu erraten.“

„Mir wenigstens sind sie ein Geheimnis; — es sei denn, daß auch dafür Ihre eben erwähnte Krankheit verantwortlich zu machen wäre.“

„Vielleicht auch diese, Herr Doktor! Jedenfalls werde ich mich kaum bemüßigt sehen, Ihnen eine weitere Erklärung zu geben, so lange Sie einen Ton anschlagen, der mir den traurigen Umständen sehr wenig angemessen erscheint.“

„Ein Zartgefühl, das Ihnen Ehre macht, Herr von Oppenfeld! Nur schade, daß ich heute ganz und gar nicht zu einem liebenswürdigem Geplauder aufgelegt bin. Sie verweigern mir Ihre Erklärungen — nun gut, ich brauche sie nicht! Denn auch mit der schönsten Verteidigungsrede würden Sie eine Tote nicht zum Leben erwecken können, und auch die schönste Verteidigungsrede würde mich nicht hindern, Ihnen zu sagen, daß Sie an meiner Schwester gehandelt haben wie ein Schurke!“

Das verhängnisvolle Wort war gefallen, die Beschimpfung, welche jede Möglichkeit einer freundlichen Verständigung abschnitt. Und Doktor Vilmay hatte dabei unzweifelhaft mit vollster Ueberlegung gehandelt. Er hatte mit kaum erhöhter Stimme gesprochen, und er stand unbeweglich neben seinem Stuhl, die dunklen, glühenden Augen unverwandt auf Guido geheftet, und mit einer unheimlichen Starrheit in dem fahlen, hageren Gesicht. Der Assessor hatte heftig aufwallen wollen; aber er bezwang sich noch einmal und erwiderte nach einem kurzen Schweigen mit kalter Gelassenheit:

„Ihre Art und Weise macht unsere Auseinandersetzung in der Tat zu einer sehr kurzen, Herr Doktor! Ich weiß einen Schmerz, den ich selber von ganzem Herzen teile, genugsam zu würdigen, um die unsinnige Beleidigung zu überhören, welche Sie mir soeben ins Gesicht geschleudert. Doch könnte ich Ihnen eine solche Rücksichtnahme für den Fall einer Wiederholung nicht unbedingt verbürgen. Darum gestatten Sie mir, diese Unterredung — für heute wenigstens — als beendet anzusehen.“

„Ich durfte freilich darauf gefaßt sein, daß Sie der ersten Feigheit eine zweite hinzufügen würden.“

Seine scharf betonten Worte trafen Guido wie Faustschläge. „Herr, Sie mißbrauchen die doppelte Ueberlegenheit, welche Ihnen die Umstände über mich geben, in einer unverantwortlichen Weise! Begreifen Sie denn nicht, daß der Vorwurf der Feigheit aus Ihrem Munde eine Lächerlichkeit ist? Wie sollte ich Ihnen gegenüber meinen Mut an den Tag legen?“

„So war ich in einem Irrtum, wenn ich glaubte, daß es darüber in Ihren Kreisen ganz bestimmte Anschauungen und Gesetze gäbe?“

„Gesetze, die auf den vorliegenden Fall keine Anwendung finden können, wie Sie recht gut wissen! Wollen Sie mich etwa provozieren, mich mit Ihnen zu schlagen?“

„Und wenn das in der Tat meine Absicht wäre — auf welchen Vorwand hin wollten Sie mir verweigern, was man bei Ihnen — wenn ich nicht irre — ritterliche Genugtuung nennt?“

„Ein Zweikampf zwischen uns wäre entweder eine kindische Narrheit oder ein Verbrechen! Ich will mich weder des einen noch des anderen schuldig machen.“

„Sehr wohl, mein Herr Assessor! Ich kann Sie nicht zwingen, dies wohlfeile Mitleid aufzugeben, welches Sie für meine körperliche Gebrechlichkeit haben. Doch ich erkläre Ihnen feierlich, daß mich dies Mitleid nicht hindern wird, Sie an dem ersten besten Orte so zu züchtigen, wie Sie es verdienen. Wäre es da nicht besser, wenn Sie sich und mir diese Unbequemlichkeit ersparten?“

Etwas wie ein Erschauern ging über Guidos Leib. Nie zuvor hatte er einen Ausdruck so unerbittlichen, tödlichen Hasses kennen gelernt, als er in der vollkommen zielbewußten und berechneten Art dieses Mannes, in dem gleichmäßig rauhen Klang seiner Worte, in der Unbeweglichkeit seines blutlosen Antlitzes lag. Er fühlte, daß jener unbedingt und um jeden Preis sein Verderben wollte, daß an ein Parlamentieren mit ihm nicht zu denken sei, und daß es fast ein Gebot der Notwehr, eine Pflicht der Selbsterhaltung war, auf seinen wahnwitzigen Gedanken einzugehen. Aber gegen die Vorstellung, diesem armseligen Krüppel mit der Waffe in der Hand gegenüber zu treten, empörte sich trotzdem sein ganzes Empfinden.

„Ich erinnere mich, daß Sie einst sehr wegwerfend und verächtlich über die Sitte der Duelle sprachen,“ sagte er noch immer nach einem Ausweg suchend, „halten Ihre Grundsätze dem wirklichen Leben so wenig Stand?“

„Es ist keine Veranlassung da, daß ich mich deshalb vor Ihnen zu rechtfertigen hätte. Aber ich sehe, daß Sie mich noch immer nicht verstehen! Sie haben ein Verbrechen begangen, das nach meinem Ehrenkodex nicht anders bestraft werden kann, als mit Ihrer Vernichtung, und ich bin dazu berufen, dieses Urteil an Ihnen zu vollstrecken. Das hat nichts gemein mit den törichten Duellspielereien, welche bei Ihnen in der Mode sind — es ist kein Zweikampf, sondern es ist ein Gericht!“

Der Assessor gewann es über sich, zu lächeln, wie wenig spaßhaft ihm auch das Gebaren des sonderbaren Menschen erscheinen mochte. „Ich sehe wohl, daß sich in Ihrem Kopfe die Dinge etwas abenteuerlicher und romantischer darstellen als bei anderen Menschenkindern,“ sagte er. „Aber der Gegenstand ist mir zu peinlich, als daß ich geneigt sein könnte, diese Erörterungen noch länger zwecklos fortzusetzen. Lassen Sie mich denn hören, wie Sie sich den Austrag der Angelegenheit zwischen uns gedacht haben!“

„Sie sind also bereit, sich mir zu stellen?“

„Das wird auf Ihre Vorschläge ankommen! Es gibt nur eine einzige Waffe, welche die Verschiedenheit unserer Kräfte einigermaßen ausgleichen kann. Sind Sie in der Handhabung einer Pistole geübt, so mag es meinetwegen darum sein!“

Doktor Vilmay schüttelte den Kopf. „Sie irren, mein Herr Assessor!“ sagte er. „Ich denke nicht, eine ernste Sache wie ein Knabe zu behandeln. Noch nie hat meine Hand eine Schußwaffe abgefeuert, — ich würde Ihnen in Wahrheit ein allzu harmloser Gegner sein — auch liegt mir nichts daran, Sie morgen schon in ihrem Blute zu sehen, und ich selbst

— nun, ich habe hier vielleicht auch noch manches zu verrichten, das mir einige Monate weiteren Daseins wünschenswert macht. Wir werden das Los zwischen uns entscheiden lassen, und derjenige, gegen den sich der Zufall erklärt hat, wird sich verpflichten, binnen Jahresfrist freiwillig aus dem Leben zu scheiden."

Guido machte eine ungeduldige Bewegung. „Das ist unmöglich!" entgegnete er rasch.

„Und warum ist es unmöglich, Herr von Oppenfeld?"

„Es wäre ein Wahnwitz, an dem ich keinen Anteil haben will! Dergleichen mag gut sein für ein Theaterstück, aber es taugt nicht für die Wirklichkeit. Ich gebe zu, daß ich in einem gewissen Sinne Ihr Schuldner bin, Herr Doktor, aber wenn Sie diese Schuld eintreiben wollen, muß es auf dem Boden realer Möglichkeit sein, nicht auf einem Gebiet phantastischer Ueberspanntheiten!" Er sprach mit einer nachdrücklichen Entschiedenheit, welche jede weitere Erörterung des sonderbaren Vorschlags abschneiden sollte; und er hatte sich zu der ganzen Höhe seiner stattlichen Gestalt aufgerichtet, wie wenn seine imponierende Persönlichkeit seinen Worten ein noch größeres Gewicht geben könnte. Aber schon im nächsten Augenblick taumelte er mit einem Aufschrei zurück, denn ein Faustschlag des anderen hatte ihn mitten ins Gesicht getroffen.

„Vielleicht ist es das, was Sie unter realer Möglichkeit verstehen!" klang ihm die heisere Stimme an das Ohr, und zwischen dem Funkenregen hindurch, der ihm für die Dauer einiger Sekunden vor den Augen tanzte, sah er die kleine verwachsene Gestalt des Doktors ebenso steif und unbeweglich vor sich wie zuvor. Außer sich vor unsinniger Wut stürzte Guido auf ihn zu und packte ihn an der Brust; aber er ließ doch die zum Schlage erhobene Hand sogleich wieder sinken. Seine erregten Züge nahmen einen kalten, hochmütigen Ausdruck an, und indem er einen Schritt zurücktrat, sagte er mit gedämpfter Stimme: „Sie wollen es nicht anders! — Ich nehme Ihre Bedingungen an!"

Doktor Vilmays Antlitz verriet weder Ueberraschung noch Befriedigung. Es war, als ob er den Verlauf der Dinge mit voller Bestimmtheit vorausgesehen habe. „Und wir werden die Entscheidung auf der Stelle treffen?" fragte er.

„Gewiß — auf der Stelle! Wir brauchen keine Zeugen, und wir würden uns wahrscheinlich auch vergebens bemühen, welche zu finden!"

„Nein, wir brauchen keine Zeugen; denn ich glaube nicht, daß Sie mir zum zweiten Mal Ihr Wort brechen werden."

Der Assessor verschloß die Tür des Zimmers und ging an seinen Schreibtisch. Er behandelte die ganze Affäre jetzt mit jener mitleidig lächelnden Ueberlegenheit, mit der man auf die Ideen eines Verrückten eingeht. „Die Mittel, durch welche wir die Auslosung bewirken, werden Ihnen wahrscheinlich gleichgiltig sein, Herr Doktor. Ich denke, wir lassen das gewöhnlichste Handwerkszeug des Zufalls, die Karten, entscheiden!"

(Fortsetzung folgt.)

Die Jugendgespielen.

Von Ernst Moser.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Marie stand blaß und regungslos an der Gartenpforte neben dem Wirtshause. Ihr war so bang — so bang, als würde sie ihn nicht wiedersehen, trotzdem sie sich vornahm, einmal nach Lyck zu fahren. Jetzt, da sie ihren Jugendgespielen wiedergesehen, kam es ihr vor, als wäre er vorher nie fortgewesen, und nun, da er fort war, kam sie sich verlassener vor denn je.

Dann war sie oben in ihrem Kämmerlein, das mit seinem einzigen Fenster auf die Landstraße hinabsah.

Die Nacht war so klar; jeder Baum hob sich deutlich vom Hintergrund ab, jedes Haus im ferngelegenen Dorf. Das Horn des Postillons verklang — es war alles still geworden. Die letzten Gäste aus der Wirtsstube waren gegangen, der Vater hatte sich schlafen gelegt — der Hund schwieg im Hof, und die Frösche im Teich hatten schon lange ihr Konzert eingestellt.

War das vorher nicht alles ein Traum gewesen? Da fiel ihr Blick auf die Fliederstaude an ihrem Busen.

„Von ihm!"

Zärtlich drückte sie die Lippen auf die Blüten.

Ein paar große Tropfen quollen zwischen ihren Wimpern hervor und benetzten den Flieder. Dann wurde ihr ganz still ums Herz. Sie schloß sacht das Fenster und legte sich schlafen. Die Fliederstaude lag neben ihr auf dem Kopfkissen.

* * *

Auf den Straßen der kleinen Stadt Lyck taute der Schnee in der warmen Mittagssonne. Es war ein milder Winter — ein milder Weihnachts-Heiligerabend. Im Turm der nahen Kirche zitterten dumpfe Glockenschläge zur Einweihung des Christfestes.

In der Bahnhofstraße war eine große Menschenmenge versammelt, aus allen Teilen des Städtchens herbeigeströmt, von dem hohen Gerüst im Innern eines Baues war der Leiter der Arbeiten heruntergestürzt. Der herbeigeholte Arzt konstatierte einen Schädelbruch. Der Verunglückte lag im fast vollendeten Bau auf dem Boden zu ebener Erde. Man erwartete jeden Augenblick den Wagen, der ihn in seine Wohnung bringen sollte.

Eben war der Bahnzug eingegangen. Die mit demselben eingetroffenen Reisenden strömten die Bahnhofstraße herauf und vermehrten den Haufen der Neugierigen.

Unter den Ankömmlingen war auch Marie als eine der letzten. Sie hatte es bei dem Vater, der sie nie in der Wirtschaft entbehren zu können meinte, mit großer Mühe und vielen Bitten endlich durchgesetzt, zu den Weihnachtsfeiertagen nach Lyck zu der alten Tante fahren zu dürfen. Es wäre vielleicht überhaupt nichts aus der Reise geworden, die von Monat zu Monat aufgeschoben worden war — sehr zum Verdruß Mariens — wenn eine dringende Einladung Edgars nicht den Entscheid gegeben hätte.

So war sie da. Aber ihr war schwer ums Herz, wenn sie auch nicht wußte, warum.

Da gewahrte sie die Menschenmenge. Sie trat näher. Nun hörte sie, was die Leute miteinander sprachen. Aber kaum hatte sie erfaßt, worum es sich handelte, so rang sich ein herzzerreißender Schrei aus ihrer Brust.

Die Leute sahen sich verwundert um — sie aber achtete ihrer nicht. Angstvoll, flehend bat sie: „Laßt mich durch! Laßt mich zu ihm."

Die Neugierigen wichen schweigend zur Seite, da lag Edgar, ihr Jugendgespiele — — tot.

Sie weinte heftig und lange über seinem Leichnam. Ihre Ahnung hatte sie nicht betrogen; das Weh, das sie seit jenem Frühlingsabend nicht verlassen, war der Bote seines Todes gewesen.

Jetzt kam der Wagen, in den sie den Toten legten. Als er davonfuhr, folgte ihm Marie.

In seiner Behausung legten sie ihn aufs Bett. Sie war grad' zur Zeit gekommen, die Totenwacht zu halten. Weinend wachte sie; und nicht enden wollten ihr die Tränen, als sie auf der Kommode im Stübchen ein verwelktes Sträußchen von Maiglocken fand.

Was sollte nun werden? Sollte sie zu ihren Verwandten gehen? Was sollte sie jetzt bei ihr? Stunden vergingen. Es war dämmrig. Aus den Fenstern des gegenüberliegenden Hauses kam ein heller Lichtstrahl herüber: dort zündete ein Elternpaar den Tannenbaum für seine fröhliche, jubelnde Kinderschar an. Von der Straße herauf klang ein von Musikanten gespielter Choral:

„Vom Himmel hoch, da komm' ich her,
Und bring' Euch neue gute Mär' —"

Marie kniete vor dem Lager Edgars und küßte die stummen Lippen — zum ersten Mal.

Ihre Weihnacht!! — —

Nach einigen Tagen kehrte Marie in die Heimat zurück. Sie geleitete den Toten zum Begräbnis in sein Vaterdorf.

Dort wollte sie ihn immer haben und täglich zu seinem Grabe gehen, bis sie ihm folgen durfte.

AUS FERNEN ZONEN

Der Mensch der Urzeit.

In der Nähe von Omaha in Nebraska sind verschiedene Skeletteile und menschliche Schädel von einem primitiven Typus aufgefunden worden, fünf der letzteren lagen unter einer Schicht von gebranntem Lehm, die anderen darüber. Diese wiesen einen weniger primitiven Typus auf als jene, sie gehörten wahrscheinlich Indianern einer späteren Zeit und bieten nicht viel Interessantes dar. Die Schädel der unteren Schicht zeichnen sich durch eine niedrige Stirn aus. Der unter den Augenbrauen befindliche Knochenrand ist dick und vorstehend, der Schläfenabstand gering, die Stirnhöcker ebenso schwach entwickelt wie bei dem berühmten Neandertalmenschen. Die Länge beträgt 182 Millimeter, die kleinste Breite 93, die größte 160 Millimeter. Der Unterkiefer entspricht in Form und Gewicht demjenigen des modernen Menschen, doch weist er folgende Abweichungen auf: Der aufsteigende Ast des Knochens der Kronenfortsatz, ist bedeutend schwerer, die Stellen der Muskelansätze stärker ausgebildet. Der dritte Backenzahn dringt tief in den Kiefer ein, während der erste und zweite oberflächlicher sitzen. Der Eckzahn ist schlecht entwickelt und unterscheidet sich wenig von den Schneidezähnen. Zwischen dem letzten Backenzahn und der Basis des Kronenfortsatzes befindet sich ein weiter Raum. Aus den Skelettknochen läßt sich schließen, daß jene Menschen etwa 1,80 Meter groß gewesen sind. Der Schenkelknochen ist stark entwickelt und weist an der Innenseite eine stärkere Krümmung auf als gewöhnlich. Alle Kanten und Höcker, die zu Muskelansätzen dienen, sind merklich vorstehend.

Chinesische Heiratskandidaten.

In China leitet der Vater der Braut und ein Freund des Heiratslustigen die Korrespondenz, bis das Brautpaar in spe sich persönlich kennen lernt. Ein authentischer Brief von dem Vater eines jungen Chinesen, der für seinen Sohn um die Hand der Tochter eines seiner Nachbarn bat, lautet: „Auf den [illegible] bitte ich Dich, dieses kalte und gemeine Gesuch nicht zu verachten, sondern auf das Wort des Heiratsvermittlers zu hören und Deine ehrwürdige Tochter meinem sklavischen Sohn zu geben, damit das Paar, mit bunten Seidenfäden verbunden, in überschwenglicher Freude vereinigt werde. Zu leuchtender Frühlingszeit will ich Hochzeitsgeschenke darbieten und ein paar fetter Gänse geben." Auf dieses Schreiben erwiderte der Vater der Braut mit der Versicherung, daß er sich aufs eifrigste um die unbedeutende, verächtliche Aussteuer seiner „verarmten, grünfenstrigen (blutarmen) Tochter" bekümmern werde und dieselbe nicht ohne Bettzeug, Kattunkleider, Haarnadeln und Ohrringe sein solle. So sei zu hoffen, daß dem Ehepaare beständiges rosiges Glück zuteil werde.

Lose Blätter

Goethe als Bühnenleiter.

Goethe ließ den Schauspielern hinlänglich Zeit, ihre Rollen zu memorieren; dann konnte er aber auch sehr heftig werden, wenn jemand bei der ersten Probe nicht taktfest war. Bei einer derartigen Probe zur „Zenobia" trat der berühmte Unzelmann, welcher einen Soldaten zu spielen hatte, mit der Rolle in der Hand auf die Szene und las seine Rolle ab. Sogleich ertönte Goethes mächtige Stimme aus seiner im Hintergrunde des Parterre befindlichen Loge: „Ich bin es nicht gewohnt, daß man seine Rolle abliest!" — Unzelmann, einer der fleißigsten Künstler und zugleich Goethes Liebling, entschuldigte sich damit, daß seine Frau krank darniederliege und er deshalb keine Zeit zum Lernen gehabt hätte. „Ei was", rief Goethe, „der Tag hat vierundzwanzig Stunden — die Nacht mit eingerechnet." Unzelmann, der sich durch ein Zorneswort des Meisters nicht einschüchtern ließ, trat bis an das Proszenium und sagte: „Exzellenz haben recht; der Tag hat vierundzwanzig Stunden, die Nacht mit eingerechnet. Aber wie der Staatsmann und Dichter der Nachtruhe bedarf, ebenso gut bedarf ihrer auch der arme Mime, der oft gezwungen ist, Possen zu reißen, wenn das Herz ihm blutet. Exzellenz wissen, daß ich meiner Pflicht stets nachgekommen, aber unter solchen Umständen bin ich wohl zu entschuldigen." Erwartungsvoll stand das übrige Personal, was auf die kühne Rede folgen werde. Nach kurzer Pause rief Goethe: „Die Antwort paßt! Weiter!"

Ein historisches Kegelspiel.

Bei der Belagerung Ratzeburgs durch die Dänen (1693) hatten die Hannöverschen einen Vertrag mit den Belagerern abgeschlossen, demzufolge die Stadt kapitulieren sollte, wenn ein feindlicher Schütz ein Kegelspiel in die Mauer der Domkirche hineinschießen könne; wäre er es nicht imstande, so solle das Heer abziehen. Der dänische Kanonier, welcher das verhängnisvolle Meisterstück zur Ausführung bringen sollte, stand auf der Schanze bei der Vogelstange, und wirklich gelang es ihm, sämtliche Kegel, bis auf den König, zu markieren. Als er eben im Begriff stand, den letzten Schuß zu tun, sandte ein hannöverscher Kanonier eine Kanonenkugel hinüber, welche dem Dänen den Kopf vom Rumpfe trennte. Noch heut sieht man das Kegelspiel an der Domkirche eingemauert — aber der König fehlt.

Poesie-Album

Waldeszauber.

Am frühen Sonntagsmorgen schreit' ich dem Walde zu,
Rings atmet alles Frieden und stille, heilge Ruh.
Der Menschen lautes Treiben ist hinter mir verhallt,
Es nimmt in seinen Frieden mich auf der stille Wald.
Was draußen mich beengte, hier hat es keine Macht,
Ein besseres Empfinden ist hier in mir erwacht.
Des Waldes süßer Zauber, der frisch mich hier umfängt,
Hat alles, was mich drückte, von mir hinweg gedrängt.
Und wie's im Wald so stille, wird's still auch im Gemüt,
Ich fühle, wie sein Friede mir durch die Seele zieht.
Es schweifen die Gedanken hin in die Ferne weit,
Ich träume mich in die schöne vergangene Kinderzeit.
Mein Fuß eilt flüchtig weiter auf weichem Waldesgrund,
Ich hab' es nicht beachtet, ich war daheim zur Stund'.
Ich trete aus dem Walde,
Der Zauber ist entschwebt,
Ein seliges Empfinden hat lang noch mich durchbebt.

Lustige Ecke

Ein höflicher Brief. Sie verzeihen, mein Herr, daß ich es wage, Sie zu ersuchen, mir gütigst zu erlauben, daß ich mir die Freiheit nehme, Sie hierdurch zu fragen, ob Sie die Gewogenheit haben wollen, mir zu vergönnen, daß ich mir erkühne, Sie zu bitten, mir das Glück zu gewähren, daß ich mich Ihnen nahe, um Ihnen freundlichst zu sagen, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als imstande zu sein, Ihnen zu zeigen, wie sehr es mich freut, daß das Schicksal mir so günstig ist, den Augenblick herbeizuführen, der mir das Vergnügen zuteil werden läßt, zu versichern, daß es mir unmöglich ist, durch leere Worte die Gefühle auszudrücken, die mein Herz bei dem Gedanken ergreifen, daß Ihre Güte mich berechtigt, die Hoffnung zu hegen, daß Sie überzeugt sind, wie tief ich es empfinde, welch ein Vorzug es ist, daß ich die Ehre haben darf, mich in den Gefühlen der lebhaftesten Hochachtung zu nennen Ihren gehorsamsten Diener Hans Bummler.

Ein aufmerksamer Gatte. Er (zum Kellner): „A gutes Bier möcht' ich haben und etwas zum Essen. Hast du auch Hunger, Karoline?" Sie: „Ja." Er: „Dann bringens bloß a Bier!"

Die böse „Sieben". Frau: „Seit gestern ist meine Mutter auch ans Fernsprechnetz angeschlossen worden; Nummer „49"!" Mann (brummend): „Natürlich; sieben mal sieben!"

Auflösung des Vexierbildes aus voriger Nummer:

Man dreht das Bild nach links und findet den Kopf des Gesuchten an der linken Hand des Mexikaners.